

# Zugänge ermöglichen –

*Vom Nutzen niederschwelliger Angebote in der Jugendsozialarbeit und Jugendberufshilfe*



## IMPRESSUM

### HEFT 8 DER REIHE „PARITÄTISCHE ARBEITSHILFE“ – ZUGÄNGE ERMÖGLICHEN – VOM NUTZEN NIEDERSCHWELLIGER ANGEBOTE IN DER JUGENDSOZIALARBEIT UND JUGENDBERUFSHILFE

#### HERAUSGEBER

##### PARITÄTISCHER WOHLFAHRTSVERBAND

– Gesamtverband e. V.

Oranienburger Straße 13 - 14, 10178 Berlin

Telefon: (0 30) 2 46 36-0

Telefax: (030) 2 46 36-110

verantwortlich: Dr. Ulrich Schneider

Ansprechpartnerin: Tina Hofmann

E-Mail: jugendsozialarbeit@paritaet.org

Internet: www.paritaet.org

#### REDAKTION

##### Karl-Heinz Theußen

sci:moers gGmbH Gesellschaft für

Einrichtungen und Betriebe sozialer

Arbeit gGmbH (gemeinnützig)

Kirschenallee 35, 47443 Moers

Telefon: (0 28 41) 95 78-0

Telefax: (0 28 41) 95 78 78

E-Mail: info@sci-moers.de

Internet: www.sci-moers.de

#### FOTOS

Umschlag und Seiten 27, 28, 29, 31: Projektver-

bund LiLA, Berlin/Metin Yilmaz, Janna Krenn

Umschlag und Seiten 43, 44: Gangway e.V., Berlin

Seite: 59: WeDoIt, Nürnberg

#### GESTALTUNG

##### Agentur Berns

Steinstraße 3, 47441 Moers

Telefon: (0 28 41) 2 66 90

Telefax: (0 28 41) 13 43

E-Mail: info@agenturberns.de

Internet: www.agenturberns.de

#### TEXTE

##### heidelberger institut beruf und arbeit

##### hiba GmbH & Co. KG

Schillerstraße 26, 64839 Münster

Telefon: (06071) 7391060

Telefax: (06071) 7391066

E-Mail: info@hiba.de

Internet: www.hiba.de

Projektleitung: Gerhard Bonifer-Dörr

Projektmitarbeiter: Engelbert Michel

Weitere Autorinnen und Autoren: Henrik von

Bothmer, Prof. Dr. Ruth Enggruber, Rosita

Trautvetter-Hewton (LiLA, Berlin), Anja Baer

(Gangway, Berlin), Reinhard Rieger (WeDoIt,

Nürnberg)

#### DRUCK

##### SET POINT Medien Schiff & Kamp GmbH

Moerser Straße 70, 47475 Kamp-Lintfort

Telefon: (0 28 42) 9 27 38-0

Telefax: (0 28 42) 9 27 38 30

E-Mail: info@setpoint-medien.de

Internet: www.setpoint-medien.de

#### BEZUG

##### Der PARITÄTISCHE Gesamtverband e. V.

Referat Jugendsozialarbeit

Oranienburger Str. 13 - 14, 10178 Berlin

E-Mail: jugendsozialarbeit@paritaet.org

Internet: www.jugendsozialarbeit-paritaet.de

Diese Arbeitshilfe wurde gefördert mit Mitteln aus dem  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Berlin, Dezember 2009



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

<b>Impressum</b> .....	2
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	3
<b>Vorwort</b> .....	5
<b>1 Einführung</b> .....	7
<b>2 Niedrigschwellige Angebote in der Benachteiligtenförderung</b> .....	13
2.1 Impuls .....	13
2.2 Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse.....	18
<b>3 Lebenslagen und Beratungsbedarfe junger Menschen</b> .....	19
<b>4 Fachliche Standards für Mobile Jugendarbeit und Streetwork – Die Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit</b> .....	23
<b>5 LiLA: Ausbildung in Teilzeit für junge Mütter, Berlin</b> .....	27
<b>6 „Schulverweigerung – Die 2. Chance“ Die Nürnberger Koordinationsstelle</b> .....	33
6.1 Ausgangslage .....	33
6.2 Das ESF-Programm „Schulverweigerung“ – Die zweite Chance.....	34
6.3 Die Nürnberger Koordinationsstelle.....	34
6.4 Sachstand der Umsetzung in Nürnberg.....	36
<b>7 Gangway e.V.: Straßensozialarbeit in Berlin</b> .....	39
7.1 Gangway-Fußball-Liga.....	39
7.2 G.I.G.A.(-Events) .....	40
7.3 HipHop in der Straßensozialarbeit.....	43
7.4 Auszug aus dem Jahresbericht 2008 über das Projekt „Gangway Beatz Berlin“ .....	44
<b>8 Projekt QI, Qualifizierungs- und Integrationsnetzwerk Braunschweig/Magdeburg</b> .....	47
<b>9 Fürstenwalder Übergangsmanagement – Was Netzwerk-Arbeit gelingen lässt</b> .....	53
<b>10 „WeDoIt“ – ein Projekt für junge und ältere Arbeitslose, Nürnberg</b> .....	59
<b>Projektkontakte &amp; Links</b> .....	62



## VORWORT

„Die Klient(inn)en dort abzuholen, wo sie stehen“ ist ein alter, dennoch aber nicht ungültig gewordener Kernsatz sozialarbeiterischen Handelns. Denn genau an den gegebenen Voraussetzungen anzuknüpfen, von dort aus realistische Etappenziele anzupeilen und dann aber auch konsequent loszugehen, ist das Erfolgsrezept systematischen Förderhandelns.

Ob auf der Ebene akzeptierender Jugendarbeit, die auf Inklusion statt auf Ausgrenzung setzt, oder im Prozess einer individuellen Förderplanung in der Jugendberufshilfe - stets gilt es, die positiven Stärken der Jugendlichen aufzudecken statt ihre Defizite zu bemängeln. Bereits das frühe Benachteiligtenprogramm des Bundesbildungsministeriums in den 1980er Jahren kannte als theoretische Fundierung die Handlungsmaxime des so genannten „Kompetenzansatzes“.

Diese PARITÄTISCHE Arbeitshilfe stellt niederschwellige Unterstützungsangebote vor, die sich zum Leitsatz gemacht haben, Jugendliche dort abzuholen, wo sie gerade stehen.

Niederschwellige Angebote sind notwendig, um auch diejenigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu erreichen, die aufgrund ihrer Lernbiografie, ihres wiederholten Scheiterns oder auch wegen eigener Selbstüberschätzung bzw. Selbstunterschätzung vom standardisierten Instrumentenkasten nicht mehr erreicht werden. Ein Teil dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen erwartet nichts mehr von dieser Gesellschaft und richtet sich in seiner eigenen Parallelwelt ein. Soziale Ausgrenzung und volkswirtschaftliche Folgeschäden sind die Folge, wenn nicht gehandelt wird.

Wie sinnvolles Handeln aussehen kann, zeigt die Arbeitshilfe mit vielfältigen Beispielen für eine gute Praxis. Grundlage hierfür bilden die Motivationsmaßnahmen, Ausbildungsprogramme sowie die Beschäftigungsförderung nach dem SGB III und SGB II, die kommunale Jugendhilfe oder Förderungen aus Landes-, Bundes-, und ESF-Programmen. Sie schaffen die Grundlage für neue und immer wieder entdeckte Angebots- und Hilfeformen.

Betont werden muss jedoch, dass eine auf Dauer angelegte statt der meist projektförmig begrenzten Förderung die Reichweite dieser Projekte vervielfachen könnte. Die Arbeit der professionellen Akteurinnen und Akteure könnte ohne den ständigen Ausguck nach dem nächsten Fördertopf effizienter ausfallen und nicht zuletzt auch die Arbeitssituation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbessern. Und um die Bedeutung von Mitarbeiterzufriedenheit und Mitarbeitermotivation wissen wir nicht erst seit den Qualitätsdebatten der letzten Jahre. Sie ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor – gerade zugunsten der geförderten jungen Menschen.

Dr. Ulrich Schneider

Geschäftsführer des PARITÄTISCHEN Gesamtverbandes



# 1 Einführung

*Gerhard Bonifer-Dörr*

Was Michael Friedrich zu Beginn des Jahrzehnts konstatierte, darf leider immer noch Gültigkeit beanspruchen. In einem Beitrag zu ersten Ergebnissen mit dem Artikel 11 (Soziale Betreuung zur Hinführung an Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen) des damaligen Sofortprogramms der Bundesregierung (Jugendsofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit, JuSoPro), dessen Inhalt später in die Aktivierungshilfen des SGB III einfließen sollten, schrieb Friedrich „Besonders benachteiligte Jugendliche (arbeitslos, ohne abgeschlossene Berufsausbildung, aus schwierigem sozialen Umfeld) sind oftmals nicht beim Arbeitsamt gemeldet bzw. nicht in Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen einbezogen.“ (Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Heft 2/2002, S. 49, BIBB, Bonn 2002)

Weiter stellte Friedrich auf der Grundlage der Auswertung der Daten von zwischen 1999 und 2001 insgesamt knapp 62.000 Jugendlichen, die in eine Maßnahme nach Artikel 11 eingetreten waren, fest: „Die Daten belegen den hohen Bedarf an sozialer Betreuung zur Hinführung Jugendlicher an Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen. Die Interviews mit den

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Arbeitsämter haben deutlich gemacht, dass es (...) Jugendliche gab oder gibt, die von den herkömmlichen Angeboten der Arbeitsämter nicht oder nicht mehr erreicht werden.“ (ebd.)

Zu den Zugangswegen der in die Untersuchung von Friedrich einbezogenen Projekte wird festgestellt: „Die Jugendlichen werden von den Projekten auf unterschiedlichem Wege kontaktiert: Zum einen werden sie im Rahmen aufsuchender Sozialarbeit angesprochen und betreut (Geh-Struktur). Das erfolgt direkt vor Ort (Straße, Wohnung und Wohnumgebung, soziale Treffpunkte) oder anhand von Adressen des Arbeits- oder Sozialamtes telefonisch oder schriftlich. Zum anderen werden die Jugendlichen vom Arbeits- oder Sozialamt an Beratungseinrichtungen vermittelt bzw. selbst durch (niederschwellige) Beratungsangebote, wie z.B. Arbeitslosen- und Internetcafés angesprochen (Komm-Struktur). Darüber hinaus gibt es Projekte, die Jugendliche in Qualifizierungsmaßnahmen sozialpädagogisch begleiten. Hierdurch können individuelle Problemlagen erörtert, Lösungen entwickelt und die Motivation und das Selbstvertrauen gestärkt werden.“ (a.a.O., S. 50)

Die aktuelle Übergangsstudie des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) (BIBB-Report 11/2009, Bonn 2009) macht ein weiteres Mal deutlich, welchen Umfang das sogenannte „Übergangssystem“ an der Nahtstelle Schule-Beruf mit den berufsvorbereitenden Maßnahmen der BA (BvB), dem schulischen Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), dem Berufsgrundbildungsjahr (BGJ), der teilqualifizierenden Berufsfachschule (BFS) und der Einstiegsqualifizierung Jugendlicher (EQ) mittlerweile einnimmt.

Die Zahl der Jugendlichen in den BvB hat sich von 1992 bis 2007 um 111% mehr als verdoppelt und betrug 2007 insgesamt 148.819. (alle Zahlen: BIBB-Report 11/2009)

Um 67% wuchs im gleichen Zeitraum die Zahl der Jugendlichen im schulischen BVJ auf 62.077. Im BGJ (+ 47%) finden sich 2007 46.031 Schüler/innen, im ersten Jahr der Berufsfachschulen (+72%) befanden sich 189.892 Schüler/innen.

In die EQ traten 2007 37.233 junge Menschen ein. So lag die Zahl der Neueintritte in das Übergangssystem 2007 bei insgesamt 484.052. Die Gesamtzahl der Neuzugänge in vollqualifizierende betriebliche, außerbetriebliche und schulische Berufsausbildung lag demgegenüber bei 807.756.

Und der Übergang nach dem Übergangssystem gelingt nicht überall. „Ein nicht unbedeutender Teil der Jugendlichen, die nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule zunächst an einer Übergangsmaßnahme teilgenommen haben, ist auch drei Jahre danach noch nicht in eine Berufsausbildung eingemündet. Dies betrifft schätzungsweise 20% bis 30% der Teilnehmer/innen. Sie besuchen häufig weitere Übergangsmaßnahmen, jobben, sind arbeitslos oder aus privaten Gründen zu Hause. Die Gefahr, dass sie auf Dauer ohne Ausbildung bleiben und ihnen somit eine tragfähige Integration ins Erwerbsleben nicht gelingt, ist groß.“ (a.a.O., S. 14)

Der in diesem Fazit angedeuteten Problematik einer langfristigen Ausgrenzung großer Gruppen junger Menschen und der damit verbundenen Frage nach der Größe der Gruppe derer, die von den öffentlichen Beratungs- und Hilfsangeboten nur wenig (oder garnicht mehr) erreicht werden,

ging eine Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger (BAG ÖRT) am 11.09.2008 in Berlin nach.

Die Berliner Jobbörse berichtete dort von Ihren eigenen Erhebungen und Erfahrungen. Die Kernaussagen ihrer Präsentation waren:

- „– Zwischen 1988 und Ende 2003 gaben 52 % der Jugendlichen [gemeint sind die in Berlin, d.V.] an, keine Sozialleistungen zu beziehen (Schwankungen bezogen auf die Berliner Regionen oder auf Zeiträume sind marginal);
- zwischen Mitte 2004 und Mitte 2006 war dieser Wert rückläufig und senkte sich auf ca. 40 % (vorrangig durch Antragstellung von ALG II);
- seit Mitte 2006 steigt der Anteil der Nichtbezieher von Sozialleistungen wieder leicht an, weil das ALG II seine „Attraktivität“ für Jugendliche verloren hat.
- Die Distanz zum ALG II mündet allerdings nicht eindeutig in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, sondern bevorzugt in die Dunkelziffer der Jugendarbeitslosigkeit mit all ihren Schattierungen.

Siehe auch:

- „Nicht-Inanspruchnahme zustehender Sozialleistungen (Dunkelzifferstudie)“ Endbericht zur Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung, Federführung: Dr. Irene Becker und Prof. Dr. Richard Hauser (Universität Frankfurt a. M.), Oktober 2003

Ergebnis:

- Auf 3 Antragsteller für Sozialleistungen kommen 2 verdeckte Nichtleistungsbezieher.“

(PPT-Präsentation der Jobbörse Berlin zur Fachtagung der BAG ÖRT am 11.09.2008, Online-Dokumentation, BAG ÖRT, Berlin 2008).

Längst bekannt, vielfach belegt ist es und in der Fachdebatte unumstritten, dass präventive Ansätze, die eine zeitweise oder langfristige Ausgrenzung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen verhindern, auf sehr effiziente Weise dazu beitragen können, Spätfolgen und ungleich höhere Spätkosten für erneute „Reparaturmaß-



nahmen“ zu vermeiden. Drop-out verhindern, „Inklusion statt Exklusion“ sind die programmatischen Schlagworte derer, die sich diese Erkenntnisse zu eigen gemacht haben.

Die Beschreibung der vorgefundenen Problemlagen in den Praxisberichten von Streetworkern aus den Stadtteilen ähnelt dabei denen von Beratungsprojekten, die im Übergang Schule-Beruf z.B. nahe an den Schulen arbeiten.

Die jungen Menschen sind ganz allgemein nur mangelhaft auf ein selbständiges Leben durch ihre Eltern und die Schule vorbereitet.

Die Berater/innen treffen auf teilweise hohe Resignation und ein Sich-Einrichten in materieller Armut.

Die demografische Entwicklung mit dem vielfach prognostizierten Geburtenknick führt nicht quasi automatisch zu besseren Chancen auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, deren Eingangsvoraussetzungen in Ausbildung oder Arbeit ein sehr niedriges Niveau aufweisen. Vielfach fehlen ihnen die Schulabschlüsse.

Die Intensität problematischer Fälle nimmt zu (Schuldenhöhe, Drogenkonsum, Delinquenz). Die verschiedensten Förderprogramme lassen Jugendliche auch hinsichtlich der Maßnahmeteilnahmen taktieren, statt ihre Potentiale tatsächlich zu nutzen (Maßnahmekarrieren).

Nach Maßnahmeteilnahme kommen Jugendliche immer wieder zur Beratung zurück (Dreh-türeffekt).

Für eine ganz bestimmte Zielgruppe kommt weiter erschwerend hinzu, dass die Rahmenbedingungen für allein erziehende junge Mütter während der Ausbildung oft wenig förderlich ausgestaltet sind, wenn z.B. geeignete Betreuungsmöglichkeiten für die Kleinkinder fehlen.

Praktikerinnen und Praktiker aus dem Bereich der niederschweligen Hilfs- und Förderangebote formulierten die folgenden Thesen:

- „Die Existenz der „verschwundenen Jugendlichen“ wurde wider besserem Wissen jahrelang ignoriert. Das BGH-Urteil zum SGB II wäre eine gute Möglichkeit gewesen, auch

diesbezüglich nachzubessern und wirkliche Instrumente zu schaffen, sich dieser großen Gruppe zu nähern.

- Die Förderphilosophie des SGB II – U25 muss sich mehr an der des SGB VIII ausrichten, weil viele Jugendliche einen jugendhilfenahen Unterstützungsbedarf haben, aber keinen Zugang zu Jugendhilfeleistungen.
- Jugendliche mit Krankheitsstatus (Sucht, Krisen etc.) benötigen zusätzlichen Beratungs- und Betreuungsaufwand, sonst sind alle üblichen Maßnahmen der Jugendberufshilfe Fehlinvestitionen.
- Die Ausschreibungspraxis der Regionalen Einkaufszentren der BA ist mitverantwortlich für die Abbrecherquoten bei „Maßnahmen“ – inhaltliche Kriterien sind zu oft nachrangig gegenüber den monetären. Auch so entstehen „Verschwundene“!
- Ein gewisser Pragmatismus ist angebracht – locken wir doch einfach die „verschwundenen“ Jugendlichen mit der Möglichkeit, direkt und schnell ihr Geld selbst zu verdienen, z.B. über Jugendberufshilfe-Jobbörsen und dann erst reden wir über berufliche Zukunft und Rahmenbedingungen!
- Das Sozial-Establishment agiert oft zu angepasst an Kriterien, Vorgaben und am Status quo und verhindert somit erfolgreiche Projektansätze, die Zugänge zu den „Verschwundenen“ finden oder saugt sie mit Verlust auf.“

(PPT-Präsentation der Jobbörse Berlin zur Fachtagung der BAG ÖRT am 11.09.2008, Online-Dokumentation, BAG ÖRT, Berlin 2008)

Das Ziel entsprechender Beratungs- und Förderangebote sowohl an der 1. Schwelle (nach Abschluss der Schule) als auch an weiteren Stolpersteinen (an der 2. Schwelle nach abgeschlossener Ausbildung ebenso wie beim Wieder-Einstieg als „Ungelernte/r“ oder „Qualifizierte/r“ nach längerer Arbeitslosigkeit) muss es sein, mit einem flexiblen Methodenrepertoire ein zwischen den lokalen/regionalen Akteur(inn)en abgestimmtes Unterstützungsangebot zu unterbreiten.

Die Devise heißt dabei: Niederschwellig starten und sukzessive die Anforderungen an die Klient(inn)en steigern.

Dr. Andreas Oehme von der Universität Hildesheim benannte auf der o.a. Fachtagung einige wesentliche Merkmale für die spezifische Lebensführung und die Bewältigungsformen der „verschwundenen“ Jugendlichen und jungen Erwachsenen:

- „Rückzug, Lethargie, „auf sich zukommen lassen“
- veränderte Zeitwahrnehmung und Umgang mit Zeit
- „wunschlos“ (un)glücklich werden
- Einrichten in „Eigenwelten“: „soziale Refugien“ und „unwirkliche Weltbilder“
- Nachgehen von „Quasi-Berufen“

(PPT-Präsentation Dr. Andreas Oehme zur Fachtagung der BAG ÖRT am 11.09.2008, Online-Dokumentation, BAG ÖRT, Berlin 2008)

Eine wesentliche Ursache von Benachteiligungen ist es, dass Jugendliche und junge Erwachsene an institutionalisierten Lernorten, wie sie zentral die Schule darstellt, ihre Kompetenzen nicht ausreichend entfalten bzw. wirksam werden lassen können, weil das institutionalisierte Lernen die notwendigen biographischen und lebensweltlichen Bezüge nicht aufweist, die diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen brauchen. Anerkennung und Zugänge fehlen.

Bei der Konzipierung und Umsetzung der Förderangebote müssen deshalb die folgenden Fragen beachtet und beantwortet werden:

- An welche biographischen/lebensweltlichen Kontexte kann man anknüpfen?
- Wie können Potenziale von Jugendlichen im lebensweltlichen und biographischen Kontext erkannt und anerkannt werden?
- Wie können Ermöglichräume hergestellt und Anerkennungsräume geschaffen werden?
- Wie lassen sich beschäftigungsrelevante Kompetenzen aus den Potenzialen der jungen Menschen entwickeln, die bislang nicht erkannt, nicht anerkannt und deshalb auch nicht entwickelt werden konnten?
- Wie lassen sich schließlich insgesamt die biographischen Handlungsspielräume der jungen Menschen erweitern?

### Zur Arbeitshilfe

Die vorliegende Arbeitshilfe will eine grundlegende Orientierung für den Bereich der niederschweligen Angebote in der Jugendhilfe und berufsbezogenen Jugendsozialarbeit zur Verfügung stellen.

Mit Praxisbeispielen aus Streetwork- und Stadtteilprojekten und aus Beratungs-, Qualifizierungs- und Beschäftigungsangeboten der Jugendberufshilfe will sie darüber hinaus Antworten geben und Anregungen für die Weiterentwicklung der Förderpraxis vor Ort vermitteln.

Henrik von Bothmers Beitrag definiert den Typus „Niederschwelliges Angebot“ vor dem Hintergrund des Handlungsbedarfs angesichts derjenigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die von den standardisierten Hilfsangeboten nicht (mehr) erreicht werden. Er liefert eine prägnante Problembeschreibung, zeigt Handlungsnotwendigkeiten und Abstimmungsbedarfe in Richtung Vernetzung der Akteurinnen und Akteure auf und nennt Kriterien für niederschwellige Angebote, mit denen die „harte“ Problemgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erreicht werden kann.

Prof. Dr. Ruth Enggruber bietet mit einer Typologie der Gruppen von „Benachteiligten“ einen Überblick über die Vielfalt der Zielgruppen, ihrer Lebenslagen und der daraus resultierenden Beratungsbedarfe. Ihr Fazit: Unterschiedliche Lebenslagen erfordern unterschiedliche Antworten der Hilfesysteme.

Mit den fachlichen Standards für Mobile Jugendarbeit und Streetwork liefert die Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit eine Orientierung für das professionelle Handeln in diesem schwierigen Feld sozialarbeiterischer Tätigkeit. Niederschwelligkeit ist dabei eine von acht herausragenden Handlungsmaximen für die Arbeit.

Mit einem Angebot der Teilzeitberufsausbildung schafft der Berliner Ausbildungsverbund LiLA die Grundlage dafür, dass junge Mütter trotz ihrer spezifischen Belastung zwischen Kind und

Beruf eine qualifizierte Berufsausbildung erfolgreich absolvieren können. Flankierende Beratungs- und Betreuungsangebote stabilisieren den Weg zum Berufsabschluss.

Das Scheitern bereits an der ersten Schwelle verhindern will das Projekt „2. Chance“ in Nürnberg, das sich wie ähnliche Projekte andernorts an diejenigen Schülerinnen und Schüler wendet, die durch notorisches Schuleschwänzen auffallen und wegen ihrer Schulverweigerung in akuter Gefahr stehen, den Schulabschluss nicht zu schaffen. Die Vernetzung zahlreicher Institutionen wie Schule, Jugendhilfe, Erziehungsberatung, Jugendhäuser, Polizei und Justiz, die sich in unterschiedlicher Weise mit dem Problem konfrontiert sehen, ist eines der Ziele. Das Aufbauen einer stabilen Vertrauensbasis und das Sicherstellen eines langfristigen persönlichen und verlässlichen Kontakts zu den Jugendlichen ist unerlässliche Bedingung für das Funktionieren des Modells.

Drei Modelle stellen die Teams des Berliner Vereins Gangway e.V. vor, die als Streetworker/innen in den Stadtteilen unterwegs sind. Dazu zählt das stadtweite Fußball-Turnier „Fuball-Liga“ ebenso wie das Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt G.I.G.A.-Events und die kreative Arbeit im Hip-Hop-Bereich mit Berliner Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Diese Projekte stellen Stabilität und Vertrauen im Umfeld der jungen Menschen her, fördern die Motivation, auf Andere positiv zuzugehen, unterstützen dabei, wieder Spaß am Lernen zu gewinnen, und lassen das Selbstwertgefühl der Jugendlichen wachsen.

Durch aufsuchende Sozialarbeit konnte auch das Netzwerk-Projekt QI in Magdeburg die Teilnehmerinnen für Berufsorientierung, Berufsausbildung und Weitervermittlung gewinnen. Hausbesuche, Kontakt in Jugendtreffs und z.B. auf Babyartikel-Börsen sowie Mund-zu-Mund-Propaganda führen die Interessentinnen, junge Mütter, in das Projekt, das sie durch Beratung, konkrete Alltagshilfen im häuslichen Umfeld und Berufsorientierung auf den Weg in eine berufliche Ausbildung und/oder Erwerbstätigkeit

führt. Kooperation und Netzwerkarbeit mit den Anbietern beruflicher Ausbildung und den Arbeitgebern vor Ort ist dabei unerlässlich.

Umfassende Netzwerk-Arbeit hat sich auch das Fürstenwalder Übergangsmanagement auf seine Fahnen geschrieben. Im Rahmen des Bundesprogramms „Regionales Übergangsmanagement“ wurde dort 2008 damit begonnen, ein umfassendes Netzwerk unterschiedlichster Akteurinnen und Akteure zu bilden. Knapp dreißig Institutionen sind unter dem Dach der Initiative Übergangsmanagement versammelt und haben damit begonnen, ihre Beratungs-, Ausbildungs- und Förderangebote aufeinander abzustimmen, Lücken zu schließen und Doppelstrukturen abzubauen. Transparenz im Angebot und z.B. die aufsuchende Arbeit bereits an der 1. Schwelle über die Schulen und orientiert an den Lebenslagen der Jugendlichen stehen auf der Agenda.

Das Nürnberger Projekt „WeDoIt“ schließlich ist ein Projekt für junge und ältere Arbeitslose zur Integration in den Arbeitsmarkt. Das Projekt ist für junge Menschen entwickelt worden, die multiple Vermittlungshemmnisse aufweisen und daher nicht an einer Regelmaßnahme teilnehmen können. Aufgrund ihrer persönlichen Problemsituation haben sie derzeit keine Aussicht auf reguläre Beschäftigung. Dieses Modellprojekt führt junge Menschen ohne Beschäftigung (U25) und ältere Arbeitslose (Ü50) mit unterschiedlichen Qualifikationen zusammen, um miteinander den Alltag zu gestalten und voneinander zu lernen. Die erfahrenen Arbeitslosen Ü50 fungieren in der Maßnahme als Senior-Coaches.



## 2

## „Niedrigschwellige Angebote in der Benachteiligtenförderung“

*Henrik von Bothmer*

*(Lokale Kooperationsstrukturen zwischen Arbeitsämtern, Jugendämtern und Sozialämtern in den Programmgebieten von E&C, Dokumentation des E&C - Fachforums für die Leitungen von Arbeits-, Jugend- und Sozialämtern, Bericht Workshop 3, Berlin 2001. Bericht aus dem dortigen Workshop 3. Der Input basiert auf einem Papier mit gleichem Titel, das in einer Arbeitsgruppe des Fachbeirates Benachteiligtenförderung bei der BA unter Mitwirkung von Bothmers entstanden war.)*

### 2.1 Impuls

#### Worum geht es?

Die BIBB/EMNID-Untersuchung im Auftrage des Bundesministeriums für Bildung und Forschung - BMBF („Junge Menschen ohne abgeschlossene Berufsausbildung“, 1999) hat herausgestellt, dass nach wie vor 11,6% aller jungen Menschen bis zum Alter von 29 Jahren ohne abgeschlossenen Berufsausbildung bleiben (12,2% alte Bundesländer, 8% neue Bundesländer). Bis zum Alter von 24 Jahren sind es in den alten Bundesländern sogar 14,6%, in den neuen 10,6%. Als Folge davon liegt die Erwerbsquote der jungen Erwachsenen ohne Berufsabschluss um fast 40% niedriger als die der jungen Erwachsenen mit Berufsabschluss. Der Anteil der im Haushalt tätigen Jugendlichen ist fast dreimal, der der arbeitslosen mehr als doppelt so hoch.

Ein großer Teil dieser Jugendlichen (bis 24-jährige 1992 56%, bis 29-jährige 1999 36,9%) hat nie eine Ausbildung nachgefragt. Die BIBB/EMNID-Studie stellt fest, dass der Grund dafür bei einem sehr großen Teil Resignation und mangelndes Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten ist. Von den Jugendlichen ohne Schulabschluss oder mit Abgangszeugnis bleiben 65,5%, von denen mit einem im Ausland erworbenen Schulabschluss 53% und von denen mit Sonderschulabschluss 31,6% ohne Berufsabschluss. Während deutsche Jugendliche zu 8,1% (660 000 Personen) ohne Berufsabschluss bleiben, sind es bei den ausländischen Jugendlichen 32,7% (530 000), darunter 39,7% der türkischen Jugendlichen.

Ein erheblicher Teil dieser Jugendlichen kann durch die üblichen Angebote der Schule, der Berufsberatung und der Jugendberufshilfe nicht mehr angesprochen und erreicht werden, weil die „Schwellen“, die zur Information über, erst recht zur Teilnahme an diesen Angeboten überwunden werden müssen, subjektiv als zu hoch empfunden werden.

Die neueste Shell-Jugendstudie wird in der Presse gerne mit der Aussage zitiert, die Jugend sei wieder optimistisch. Wie einer der Autoren, Richard Münchmeier, erläutert, ist das aber nur die halbe Wahrheit: Jugendliche mit guten familiären und sozialen Ressourcen sind wieder optimistisch, obwohl sie sich über die zu überwindenden Schwierigkeiten im Klaren sind. Jugendliche aus schwierigen sozialen Verhältnissen, mit schlechten familiären und bildungsmäßigen Ressourcen sind sich ebenfalls über die zu überwindenden Schwierigkeiten im Klaren und sie, das gilt in besonderem Maße für die weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen, resignieren zunehmend vor diesen Schwierigkeiten.

Eine Schere tut sich auf und wird immer weiter. Vielen Jugendlichen gelingt ein schulischer Erfolg und / oder der Einstieg in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt nicht mehr bzw. sie sehen keinen Sinn und erwarten vor allem keinen Erfolg darin, sich dafür wirklich anzustrengen.

Viele besonders benachteiligte Jugendliche entwickeln aufgrund anhaltender Misserfolgserfahrungen zunehmend Schwellenängste, die deutlich werden bei der Kontaktaufnahme zu Behörden, Beratungs- und Betreuungsdiensten, beim Einlassen auf Maßnahmen mit konkreten fachlichen und theoretischen Anforderungen sowie bestimmten Verbindlichkeiten und Regeln. Sie verlieren mehr und mehr die Bereitschaft und Fähigkeit, ihre Lage aktiv zu verändern und Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Sie entziehen sich Beratungs- und Bildungsangeboten und verfestigen Verhaltensmuster (Überlebensstrategien), die einer eigenverantwortlichen Teilhabe am Arbeits- und Berufsleben entgegenstehen.

Dennoch gibt es eine Reihe von Stellen, die zu diesen Jugendlichen Kontakt haben, zumindest von ihnen wissen. Es sind das von Fall zu Fall

- der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) des Jugendamtes,
- die Schule bzw. das Schulamt,
- die Mobile Jugendarbeit / Streetwork,
- das Jugendzentrum,
- die Polizei, die Jugendgerichtshilfe,
- das Sozialamt, die Ausländerberatung
- u.a.

Das Problem ist aber in aller Regel, dass es zwischen diesen Stellen und ihren jeweiligen Aktivitäten kaum eine Vernetzung, schon gar keine systematische Kooperation und Absprache im Hinblick auf die Zielgruppe, geschweige denn auf einzelne junge Menschen gibt. Das gilt entsprechend für Absprachen und Kooperationen zwischen den genannten Stellen und dem Arbeitsamt bzw. der Jugendberufshilfe.

Die Folge sind unabgestimmte, teilweise widersprüchliche Angebote und Maßnahmen, die eher zu „Maßnahmekarrieren“ und Abtauchmechanismen, als zu wirklichen Fortschritten führen.

Was fehlt, ist sowohl eine konzertierte Strategie aller beteiligten bzw. zu beteiligenden Institutionen und Stellen, als auch eine Methode, mit der resignierte und „ausgestiegene“ Jugendliche erfolgreich angesprochen und für einen Wiedereinstieg in ihre Bildungskarriere gewonnen werden können.

### Was ist zu tun?

Die betroffenen Jugendlichen fallen in den Wirkungsbereich verschiedener Gesetze, nach denen Unterstützung, Hilfe und Förderung möglich wäre: SGB III, SGB VIII (KJHG), BSHG, und nicht zuletzt die Schulgesetze der Länder.

Das SGB III (§9, Abs. 3) und das SGB VIII (§ 81; § 13, Abs. 4) sehen die Abstimmung und Kooperation mit anderen Leistungsträgern ausdrücklich vor, im BSHG sind sie prinzipiell insofern implizit, als Leistungen nach dem BSHG nur gewährt werden, wenn kein anderer Leistungsträger zuständig ist.

Mit dem Artikel 11 des Sofortprogramms der Bundesregierung zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und des Ausbildungsplatzmangels von 1998 war die Bundesanstalt für Arbeit (BA) erstmals ausdrücklich aufgefordert, sich auch um die oben beschriebenen besonders benachteiligten Jugendlichen zu kümmern. Mangels praktisch jeder Erfahrung mit dieser Zielgruppe wurde sehr schnell deutlich, dass Erfolge auf diesem Feld nur in Kooperation mit anderen, wenn überhaupt erreichbar wären.

Ebenso deutlich wurde aber auch, dass die üblichen BA-Maßnahmen der Berufsvorbereitung und der Berufsausbildung Benachteiligter für diese Zielgruppe nicht bzw. noch nicht adäquat sind. Es stellte und es stellt sich also nach wie vor die Frage, wie diese desillusionierten und resignierten Jugendlichen erreicht und erfolgreich bis zu einem qualifizierten Berufsabschluß und einer Eingliederung in Erwerbsarbeit gefördert werden können.

Das Anfangsproblem dabei ist die Überwindung der beschriebenen Schwellenängste. Die „Schwellen“ müssen am Beginn der Ansprache also so niedrig sein, dass sie ohne große Anstrengungen und Mühen überschritten werden können. Es geht also darum „niedrigschwellige Angebote“ zu entwickeln.

### Was heißt „niedrigschwellig“?

- Niedrigschwellige Angebote stellen an die potentiellen Nutzer und Nutzerinnen zunächst keine, oder doch nur sehr geringe Anforderungen und Erwartungen bezüglich deren Verhalten, Eigenaktivität, Konsequenz, Durchhaltevermögen usw.
- Sie zeichnen sich aus durch einen geringen Grad an Verbindlichkeit, durch gute Erreichbarkeit für die Zielgruppe, sie haben üblicherweise eine „Geh-Struktur“, d.h. das Angebot bzw. die Menschen, die es machen, gehen dort hin, wo die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind und warten nicht, dass diese zu ihnen kommen („Komm-Struktur“).
- Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden durch das Fachpersonal individuell und mit Respekt angesprochen und ange-

nommen und sie müssen sich darauf verlassen können, dass sie es beim nächsten Mal mit der gleichen Person zu tun haben.

- Niedrigschwelligkeit bedeutet auch, dass Formen von Delinquenz, Gewaltbereitschaft, Drogenkonsum und anderen abweichenden Verhaltens zunächst durch das Fachpersonal akzeptiert und nicht sanktioniert werden.

### Um wen geht es?

Unbeschadet der Tatsache, dass soziale Ausgrenzung und Benachteiligung an ihren Wurzeln und Ursachen und so früh wie möglich bekämpft werden müssen, geht es in diesem Kontext um Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 27 Jahren, die nicht erwerbstätig und nicht in Maßnahmen der Arbeitsverwaltung erfasst sind und keine anderen arbeits- oder berufsqualifizierenden Angebote nutzen.

Innerhalb dieser Gruppe geht es besonders um diejenigen, die sich aus Mangel an Motivation und/oder aus sozialisations- bzw. milieubedingten Gründen den Bildungs-, Qualifizierungs- und Beschäftigungsangeboten entziehen.

Angesprochen werden sollen also junge Menschen, die aufgrund ihrer soziokulturellen Entwicklung keinen Zugang zu bestehenden Angeboten entwickeln können bzw. wollen und schul- und bildungsmüde sind.

### Was sind die Ziele?

Das Hauptziel bei jungen Menschen dieser Zielgruppe muß zweifellos sein, ihnen wieder Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, Kompetenzen und Leistungsfähigkeit zu vermitteln und so ihre Resignation zu überwinden.

Dazu ist vor allem und zunächst ein Paradigmenwechsel bei den „Profis“ notwendig: sie müssen diese jungen Menschen nicht zuerst und vor allem in und mit ihren Defiziten sehen, sondern sie müssen lernen, die nicht so offensichtlichen Stärken und Kompetenzen wahrzunehmen, über die diese jungen Menschen immer auch verfügen, sie aber selbst im Spiegel ihrer Umwelt nicht als solche wahrnehmen. An diesen gilt es anzuknüpfen und sie zu verstärken,

um so einen Ressourcenaufbau und eine Ressourcenentwicklung zu initiieren, die wiederum die Stärkung des Selbstbewußtseins und der Eigeninitiative ermöglichen. In diesem Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung und Ich-Stärkung entwickeln die jungen Menschen Neigungen und Interessen, über die sie an arbeits- und berufsqualifizierende Angebote und Maßnahmen herangeführt werden können.

Auf diesem Wege soll die Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt vorbereitet werden, die dann mit den bekannten Mitteln des SGB III unterstützt werden kann.

Angesichts der prekären Arbeitsmarktlage reicht aber allein die berufliche Qualifizierung nicht aus. Vielmehr gilt es darüber hinaus bei den jungen Menschen die Entwicklung von persönlichen Kompetenzen zu fördern, die ihnen ein Leben mit Beschäftigungsrisiken möglich machen, ohne wieder in Resignation und Rückzug zu verfallen.

### **Institutionelle Stärken für eine gemeinsame Aufgabe nutzen!**

Die Stärken der beteiligten Institutionen (Jugendämter, Arbeitsämter, freie Träger der Jugendhilfe und Jugendberufshilfe, Schulen und Schulbehörden, Arbeitgeberorganisationen, Kammern, Gewerkschaften usw.) müssen erkannt und zusammengeführt werden. Es gilt ein Netzwerk der Zusammenarbeit zu schaffen, in das die jeweiligen Akteure ihre Kompetenzen und Stärken einbringen im Sinne von: „Jeder macht das, was er zur Erledigung der gemeinsamen Aufgabe am besten beitragen kann!“.

Zuständigkeiten sind zu bündeln und klar und eindeutig festzulegen. Die Gesamtverantwortung liegt sinnvollerweise und entsprechend den Regelungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) bei der Kommune. Im Rahmen der kommunalen Jugendhilfeplanung ist das Jugendamt vom Gesetz her gehalten, Schule, Arbeitsamt, Polizei, freie Träger der Jugendhilfe, Sozialamt und sonstige, für die Planung und Realisierung einer sinnvollen und effektiven Jugendförderung hilfreichen Stellen und Institutionen einzubeziehen.

Die BA hat sich durch die gemeinsamen Empfehlungen zur Kooperation zwischen den Arbeitsämtern und den Kommunen bzw. der Jugendhilfe (Dienstblatt-Runderlass 14/2000 und 63/95) zur Abstimmung und Kooperation verpflichtet und setzt das mit zunehmender Intensität, gerade mit Blick auf besonders benachteiligte junge Menschen, auch praktisch um.

Da viele dieser Jugendlichen noch der allgemeinen Schulpflicht unterliegen, findet immer öfter auch hier Kooperation zwischen der Schule und der Jugendhilfe, aber auch mit den Arbeitsämtern statt. Und zunehmend schreiben auch die Schulgesetze der Länder die Kooperation mit der Jugendhilfe und den Arbeitsämtern vor.

Niedrigschwellige Angebote für besonders benachteiligte und lernentwöhnte junge Menschen müssen und sollten dementsprechend nicht durch die Arbeitsämter allein entwickelt werden. Vielmehr geht es darum, Schule, Jugendhilfe, Sozialhilfe, Arbeitsverwaltung und eventuell weitere Partner und Partnerinnen vor Ort in Dialog zu bringen, um gemeinsam möglichst wirkungsvolle Angebote zu entwickeln.

### **Wie wird vorgegangen?**

Niedrigschwellige Angebote sind als erstes Glied einer stabilen, abgestimmten, in sich konsistenten und zunehmend fordernden Kette aufeinander aufbauender Fördermassnahmen notwendig, um resignierte und demotivierte Jugendliche wieder zu erreichen und ihnen sinnvolle Lebensperspektiven durch Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Am Anfang steht die aufsuchende Arbeit, um die jungen Menschen anzusprechen und zunächst ein persönliches Vertrauensverhältnis zu ihnen aufzubauen.

Dabei ist von entscheidender Bedeutung, dass sich das Fachpersonal an den Lebenswelten der jeweiligen jungen Menschen orientiert: junge türkische Frauen sind anders - und in der Regel nur durch Frauen anzusprechen - als junge Einheimische, Aussiedler/innen anders als Ostdeutsche, städtische Jugendliche anders als ländliche usw.



Generell ist aber entscheidend, dass gegenüber den jungen Menschen eindeutig, klar und offen agiert wird und dass sie so früh wie eben möglich in alle Entscheidungen und Schritte voll einbezogen werden. Durch dieses Einbeziehen soll insbesondere ihre Eigeninitiative und Aktivität geweckt und ihre Selbstverantwortung angesprochen werden.

Wenn das in ersten Schritten gelungen ist, wäre das Zurverfügungstellen eines persönlichen Bildungs- und Entwicklungsbudgets, etwa in Form von individuellen Bildungsgutscheinen, mit denen entsprechende Angebote und Leistungen etwa bei Trägern der Jugendberufshilfe, ggf. sogar in beteiligten Praktikums- oder Ausbildungsbetrieben „eingekauft“ werden können, ein Weg, auf dem Eigeninitiative und Eigenverantwortung in besonderer Weise gefordert und gefördert werden.

Seitens des Fachpersonals muss ein solcher Prozess in Form des „Casemanagements“ begleitet werden, d.h. eine Fachkraft begleitet den jungen Menschen während der Dauer des ganzen Prozesses, unabhängig davon, welche konkreten Schritte dieser gerade macht. Die Aufgabe des Casemanagements ist es, dafür zu sorgen, dass einerseits an jedem Punkt des Weges für den jungen Menschen gangbare und zu bewältigende, allerdings auch fordernde Alternativen vorhanden sind, andererseits den jungen Menschen zu unterstützen und zu stärken, nicht aber ihn bzw. sie durch das Abnehmen von Entscheidungen, stellvertretende Aufgaben- und Problemlösung u.ä. zu entmündigen und in „sozialpädagogische Abhängigkeit“ zu bringen.

### Und so könnte es aussehen

Durch Streetwork und/oder mobile Jugendarbeit werden die jungen Menschen an ihren Treffpunkten, Anlaufstationen und Aufenthaltsorten, ggf. auch zu Hause, aufgesucht und angesprochen.

Durch Aufbau von persönlichen Beziehungen auf der Grundlage von gegenseitigem Respekt und Akzeptanz kann ein Vertrauensverhältnis entstehen, das die Basis für erste Vereinbarungen und Verabredungen bildet.

Angebote wie Jugendcafés, Billard- und Kickerstuben, Mädchentreffs oder auch Internetcafés sind Orte, die die Zielgruppe auf einem geringen Verbindlichkeitsniveau nutzen kann, wo aber zugleich eine Fülle von Anlässen und Möglichkeiten zum Entdecken eigener Fähigkeiten und Kompetenzen bestehen.

Auf einer nächsten Stufe der Verbindlichkeit können die jungen Menschen für halboffene Angebote gewonnen werden, wo sie sich auf bestimmte, allerdings noch vergleichsweise lockere Regeln, Verhaltensnormen und Zeitvorgaben einlassen müssen. Solche Angebote können sein: Werkraum, Fahrradwerkstatt, Fitnessraum, Musik, Theater, Kochgruppe, Jugendclub o.ä.

Länger dauernde Angebote, wie etwa ein Videoprojekt, ein Tanzkurs, das Herstellen eines Gegenstandes für den eigenen Gebrauch in der Jugendwerkstatt, ein Bewerbungstraining, der Besuch einer Produktionsschule oder eines Assessmentcenters und weitere erfordern ein gewisses Maß an Ausdauer, Verbindlichkeit, Zuverlässigkeit und Frustrationstoleranz, die Voraussetzung sind, um eine der üblichen Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen der BA absolvieren zu können.

Es handelt sich dabei nicht um klar voneinander getrennte Stufen oder Schritte, sondern um mögliche Stationen in je individuellen Entwicklungsprozessen, deren gemeinsame Merkmale sind, dass sie in hohem Maße durchlässig und durch zunehmende Verbindlichkeit und zunehmende und vor allem zielgerichtete Anforderung an die jungen Menschen und ihr „Selbst-coping“ gekennzeichnet sind.

Sicher, all die oben genannten Angebote gibt es schon mehr oder weniger weit verbreitet. Der Unterschied ist aber der, dass sie – von vorbildhaften Ausnahmen einmal abgesehen – nicht konzeptionell, didaktisch und methodisch aufeinander abgestimmt und flexibel und durchlässig verbunden im Sinne eines je individuell zu gestaltenden „Förderbandes“ sind.

## 2.2 Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse

Noch einmal: Kooperation ist das A und O!

Ein Teil der in der Vergangenheit auf unterschiedlichen Rechtsgrundlagen entwickelten Projekte und Angebote zielt häufig auf die gleiche Zielgruppe, oft nur mit punktuell anderen Zielsetzungen oder verschiedenen Geldgebern.

Für Fachkräfte in diesem Arbeitsbereich ist eine wenig überschaubare und wenig transparente Angebotspalette entstanden.

Manche Jugendliche nutzen dieses „Nebeneinander“, um von Träger zu Träger und von Maßnahme zu Maßnahme zu wandern.

Um die vorhandenen Möglichkeiten effektiver zu nutzen muss eine stärkere Kooperation und Vernetzung der in diesen Bereichen tätigen Institutionen initiiert und verankert werden. Initiativen wie das Programm „Soziale Stadt“ des Bundesbauministeriums, der Länder und der Kommunen und das darin eingebettet Programm „Entwicklung und Chancen“ des Bundesjugendministeriums, aber auch die sächsische „Kooperationsvereinbarung“ sind dabei Grundlage und Wegweiser zugleich, wie eine solche Kooperation – unter aktivierender Einbeziehung der Betroffenen selbst - als Strukturelement sozialen Handelns entwickelt werden kann.

In funktionierenden Kooperationsstrukturen mit abgestimmten Hilfe- bzw. Förderplangesprächen lassen sich zielgerichtete Maßnahmen leichter und vor allem effektiver und effizienter entwickeln und umsetzen.

Je nach Bedarf sind Angebote der Drogenhilfe (Therapie), der Jugendpsychiatrie oder andere therapeutische Verfahren für Jugendliche mit spezifischen Problemlagen zu nutzen, um auch ihnen den Weg ins Berufsleben zu ermöglichen.

Die Jugendliche selbst erkennen und nutzen in einem abgestimmten Netzwerk mit überschaubarem Programm leichter für sie geeignete An-

gebote, mit denen sie zunächst die ihnen möglichen kleinen, später auch größeren Schritte machen können.

Bei Strafe gravierender sozialer Verwerfungen müssen wir versuchen, die oben zitierte Aufspaltung der Gesellschaft in solche die „drin“ sind, solche, die es vielleicht schaffen „rein“ zu kommen und solche, denen weder andere noch sie selbst eine Chance geben, zu verhindern.

In diesem Kontext sind niedrigschwellige Angebote in der Benachteiligtenförderung ein – allerdings wichtiges – Element sozialpolitischen Handelns.

Und da gerade von Strafe die Rede war: Über Sanktionen gegen Jugendliche, die auch ein solches Angebot nicht wahrnehmen wollen, kann frühestens dann nachgedacht werden, wenn durch die Angebote und Maßnahmen wirklich realistische Perspektiven auf die Integration in Erwerbsarbeit sichergestellt werden können.

## 3

## Lebenslagen und Beratungsbedarfe junger Menschen

Ruth Enggruber

*Bei diesem Beitrag handelt es sich um die gekürzte Fassung eines Textes der Autorin für die Zeitschrift SOZIAL EXTRA. (Prof. Dr. Ruth Enggruber, Lebenslagen und Beratungsbedarfe benachteiligter junger Menschen - Eine kritische Auseinandersetzung mit dem „Neuen Fachkonzept“ der Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen der Arbeitsverwaltung, in: SOZIALEXTRA, Heft Mai 2006)*

*Prof. Dr. Ruth Enggruber bietet mit einer Typologie der Gruppen von „Benachteiligten“ einen Überblick über die Vielfalt der Zielgruppen, ihrer Lebenslagen und der daraus resultierenden Beratungsbedarfe. Unterschiedliche Lebenslagen erfordern unterschiedliche Antworten der Hilfesysteme.*

### Zur „bunten Vielfalt“ benachteiligter junger Menschen

Der folgende Vorschlag, die heterogene Gruppe der jungen Menschen, die auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt als benachteiligt gelten, in verschiedenen Gruppen zu systematisieren, entstand in den Jahren 2002/2003 für ein Gutachten im Auftrage des Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg.

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die im Mittelpunkt dieses Gutachtens standen, wurden ausdrücklich als „benachteiligt“ bezeichnet. Denn diese Bezeichnung betont die Relation zwischen individuellen Voraussetzungen und Marktbedingungen und sie vermindert die Gefahr, die Übergangsprobleme den jungen Leuten individuell zuzuschreiben und diese so – poin-

tiert formuliert – zu „pathologisieren“. Angesichts der Gefahren individueller Zuschreibung stimmt die von der Berufsbildungspolitik seit 2002 bevorzugte Bezeichnung der „Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf“ besonders kritisch.

Im Verständnis des relationalen Benachteiligtenbegriffes werden Benachteiligungen durch Schwierigkeiten in der Bildungsbiografie beim Übergang in eine den Lebensunterhalt sichernde Beschäftigung verursacht. Damit wird einerseits betont, dass die Chance, den Übergang mit oder ohne Schwierigkeiten zu bewältigen, von individuellen Merkmalen beeinflusst wird. Andererseits hängen Benachteiligungen aber auch maßgeblich von den konkreten Bedingungen im Übergangssystem – also den regionalen Aus-

bildungs- und Arbeitsmärkten – ab, die wiederum durch wirtschaftlich-konjunkturelle und wirtschaftlich-strukturelle Entwicklungen bestimmt werden. Diese Bedingungen variieren zeitlich und regional erheblich, sodass es auch in der Population der so genannten benachteiligten jungen Menschen unterschiedliche Zusammensetzungen gibt.

Um die Vielfalt der Zielgruppen, ihrer Lebenslagen und Beratungsbedarfe systematisieren zu können, wurde in dem Gutachten für Baden-Württemberg das dort vorliegende Datenmaterial zu benachteiligten jungen Menschen interpretiert. Es ließen sich sieben voneinander abgrenzbare Typen identifizieren, die insgesamt eine „Benachteiligungstypologie“ bilden.

### **Benachteiligungstypus 1: Marktbenachteiligungen**

Über Marktbenachteiligungen verfügen alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die lediglich aufgrund fehlender Ausbildungs- und Arbeitsplätze als benachteiligt gelten. In diese Gruppe fallen alle diejenigen, denen die zuständige Arbeitsagentur aufgrund von wirtschaftlich-konjunkturellen und wirtschaftlich-strukturellen Problemen trotz guter Schulabschlüsse und günstiger Kompetenzbedingungen, hoher Motivationslage und klarem Ausbildungs- und Berufswunsch keine Ausbildungsstelle vermitteln konnte.

### **Benachteiligungstypus 2: Schulische Überforderung und Leistungsmisserfolg**

Dieser Benachteiligungstypus umfasst besonders lernbeeinträchtigte und leistungsüberforderte Jugendliche, die keinen oder nur einen schlechten Schulabschluss haben.

### **Benachteiligungstypus 3: Außerschulische Überforderung und Lebensprobleme**

Dieser Typus bezeichnet schulleistungsbereite und zum Teil auch leistungsfähige Jugendliche, die jedoch aus ressourcenarmen Lebenswelten kommen, die periodisch durch biografische Krisen wie Scheidung der Eltern, neue Partner-

schaften der Mutter oder des Vaters, Todesfälle, Krankheiten oder Arbeitslosigkeit gekennzeichnet sind. Ergänzend oder alternativ kommen häufig Gewalt-, Sucht-, Armut-, Vernachlässigungs- und Missbrauchserfahrungen hinzu.

### **Benachteiligungstypus 4: Sinn- und Identitätssuche**

Die jungen Menschen, die diesem Typus zugeordnet werden können, nennt Karlheinz Thimm in seiner Studie zu Schulverweigerung (Thimm, Karlheinz, Schulverweigerung. Zur Begründung eines neuen Verhältnisses von Sozialpädagogik und Schule, Münster 2000, S. 336) auch „gegenkulturelle Jugendliche“. Sie haben in der Regel keine Lern- und Leistungsprobleme, sie verfügen über gute Schulabschlüsse, Kreativität, hohe Sozialkompetenz und ausgeprägtes Reflexionsvermögen. Ihre Herkunftsmilieus sind in der Regel „intakt-bürgerlich“ (ebd.), die hervorragenden Kompetenzbedingungen der Jugendlichen wurden von den Eltern gefördert. Allerdings erscheinen die Herkunftsfamilien häufig auch als „Overprotection-Milieus“, verbunden mit hohem Leistungsdruck vonseiten der Eltern. Dagegen wehren sich die Jugendlichen mit einem zumeist großen Autonomiebestreben und -bedürfnis, das sie sich aufgrund ihres hohen Kompetenzerlebens auch zutrauen auszuleben. Sie schließen sich Gruppen in gegenkulturellen Milieus an und finden dort soziale Anerkennung und Eingebundenheit.

### **Benachteiligungstypus 5: Multiproblematische Herkunftsfamilien mit Gewalterfahrungen**

In diesem Typus sind weit überwiegend männliche Jugendliche aus multiproblematischen Herkunftsfamilien zu finden. Ein harter, durch Gewalt geprägter Erziehungsstil hat bereits frühzeitig ihr Selbstwertgefühl bedroht und zu zahlreichen seelischen Verletzungen geführt. Sie bewältigen diese tief greifenden Gewalterfahrungen, die sie zumeist als Bedrohung ihrer eigenen Identität erlebt haben, durch eigenes aggressives, Regeln übertretendes Verhalten in Form körperlicher Durchsetzungsstrategien, also Prügeleien, Diebstählen und Raub. Sie haben kaum die Fähigkeit, sich an soziale Regeln

anzupassen und verfügen meistens nur über destruktive Strategien zur Konfliktlösung und Lebensbewältigung, bis hin zu delinquentem Verhalten. Ihre kognitive Leistungsfähigkeit ist als eher gering einzuschätzen, weil sie zum einen dazu keine entsprechenden Förderbedingungen in ihren Herkunftsfamilien hatten und zum anderen in der Schule zu häufig gestört oder gefehlt haben oder die Schule ganz verweigerten.

### **Benachteiligungstypus 6: Protest- und Autonomiebeweise**

Die Jugendlichen dieses Typus stammen aus weniger benachteiligten Familien, in denen jedoch hintergründig durch Scheidung, schwierige „Patchworkkonstellationen“, Tod eines Familienmitgliedes und Ähnlichem schwierige Bindungs und Ablösungsprobleme entstanden. Ebenso wie die Jugendlichen des dritten Benachteiligungstyps sind auch diese jungen Menschen als eher leistungsstark einzuschätzen. Sie verfügen über recht hohe kognitive Kompetenzen und gehören somit zu jenen mit mittleren oder noch besseren Schulabschlüssen. An soziale Regeln möchten sie sich jedoch nicht anpassen, vielmehr haben sie eher „Spaß am Widerstand“ (Thimm 2000, S. 340). Sie gelten oftmals als willensstärker, respektloser und risikobereiter als ihre Gleichaltrigen. Dahinter liegen jedoch oftmals ein tiefes Vertrauensmissbrauch und ein durch den Widerstand verdecktes Gefühl von Bedrohung.

### **Benachteiligungstypus 7: Migrationshintergrund**

Statistisch betrachtet, verfügen ausländische Jugendliche über deutlich schlechtere Schulabschlüsse als gleichaltrige deutsche. Ihre materiellen und Bildungsressourcen sind geringer, ihre Familien verfügen über ein niedrigeres Einkommen, sie leben mit mehr Geschwistern und insgesamt mehr Personen zusammen als ihre Altersgenossen in deutschen Haushalten. (vgl. Landesarbeitsamt Baden-Württemberg, Ausländer in Baden-Württemberg. Informationen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Stuttgart 2002, S. 9). Misserfolge in der Schule, erlebte Chancenlosigkeit und Diskriminierungserfahrungen bewältigen sie oftmals durch noch

engere Bindungen an das Herkunftsmilieu, was jedoch neue Spannungen bei der Identitätssuche zur Folge hat. Einige Jugendliche ausländischer Herkunft versuchen durch einen stark gegenwartsbezogenen Lebensstil in ethnisch-subkulturellen Gleichaltrigencliquen mit totaler Schul- und Ausbildungsverweigerung ihre Identitätskonflikte auszuleben.

Der Versuch, die „bunte Vielfalt“ der jungen Menschen, die auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt als benachteiligt gelten, in sieben Benachteiligungstypen zu systematisieren, illustriert ihre gleichermaßen vielfältigen und unterschiedlichen Lebenslagen und Beratungsbedarfe.



## 4

## Fachliche Standards für Mobile Jugendarbeit und Streetwork – Die Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit

### *Wer ist die Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit?*

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit ist ein bundesweiter Zusammenschluss von 12 Landesarbeitsgemeinschaften, in denen Sozialarbeiter/innen aus den Arbeitsansätzen Streetwork und Mobiler Jugendarbeit zusammengeschlossen sind. Die BAG vertritt ca. 1000 Mitarbeiter/innen aus 300 verschiedenen Projekten der Streetwork/Mobilen Jugendarbeit.

### *Was sind die Ziele der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit?*

Die in der BAG zusammengeschlossenen Mitarbeiter/innen arbeiten in der Lebenswelt der Adressat(inn)en von Streetwork/Mobiler Jugendarbeit. Die wesentlichen Ziele der Bundesarbeitsgemeinschaft sind die folgenden:

- Verbesserung der sozialräumlichen Lebenswelt,
- Erweiterung der Handlungskompetenzen unserer Adressat(inn)en,

- Erschließung gesellschaftlicher und individueller Ressourcen,
- Vermeidung bzw. Reduzierung sozialer Benachteiligung, Desorientierung und Gewaltbereitschaft,
- Entwicklung inhaltlich-fachlicher und sozialpolitischer Einmischungsstrategien, Vermittlung bei Konflikten.

### *Wer gehört zur Zielgruppe von Streetwork/Mobiler Jugendarbeit?*

Zur Streetwork/Mobilen Jugendarbeit gehören Menschen deren zentraler Sozialisationsort der Lebensraum „Straße“ darstellt, und die von sozialer Benachteiligung, Marginalisierung, Diskriminierung, Kriminalisierung etc. betroffen sind. Konkret gehören dazu folgende Zielgruppen:

- Straßenkinder
- Jugendliquen
- Drogenabhängige
- Obdachlose
- Stricher
- Prostituierte uvm.

### *Was sind die aktuellen Themen der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit?*

Neben anderen Themen sind die aktuellen Themenbereiche wie folgt:

- Kinder- und Jugendgewalt
- Jugendkriminalität
- Drogenmissbrauch
- Jugendarbeitslosigkeit
- Armut

### *Was sind die Leistungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit?*

Durch die Konfrontation mit den o.g. Themen haben die Mitarbeiter/innen aus den Arbeitsansätzen Streetwork/Mobile Jugendarbeit Detailkenntnisse zu Ursachen und Wirkungen der o.g. Themenschwerpunkte. Die Arbeit in den Lebenswelten der Betroffenen bringt Einsichten in die Problemzusammenhänge unserer Zielgruppen. (Quelle: <http://www.bundesarbeitsgemeinschaft-streetwork-mobile-jugendarbeit.de>, 21.10.2009)

### **Die Qualitätsstandards**

Die Mitglieder der BAG beschlossen auf ihrer Mitgliederversammlung am 14.12.2007 im Burckhardthaus Gelnhausen die nachfolgend auszugsweise wiedergegebenen fachlichen Standards für die aufsuchende Arbeit im Rahmen des Streetwork/der mobilen Jugendarbeit. „Grundlage für Professionalität im Arbeitsfeld Streetwork/Mobile Jugendarbeit ist das im Grundgesetz garantierte Recht auf ein menschenwürdiges Dasein und das dort verankerte Sozialstaatsprinzip. Das Menschenbild orientiert sich am ethischen Grundsatz der Chancengleichheit aller Menschen. Basierend auf der Erkenntnis, dass die gesellschaftliche Realität diesem Anspruch nicht gerecht wird, ist Streetwork/Mobile Jugendarbeit im Sinne einer parteilichen Interessenvertretung für Benachteiligte und von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgegrenzte Menschen tätig. Die vorliegenden Standards stellen die Grundlage für professionelles Handeln im Arbeitsfeld Streetwork/Mobile Jugendarbeit dar. Sie bilden die Basis für die prinzipielle Struktur des Arbeitsfeldes. Die hier formulierten Tätigkeitsmerkmale und

Rahmenbedingungen dienen der Bestimmung der Qualität des Arbeitsfeldes.

Mit diesen Standards gibt sich das Arbeitsfeld eine gemeinsame Orientierung und ein Instrument zur Selbstkontrolle. Sie dienen weiterhin zur Darstellung der Leistungsfähigkeit, der Rahmenbedingungen und der Grenzen des Arbeitsfeldes.

Regionale Modifikationen sind notwendig, die Fortschreibung der Standards entsprechend der Entwicklungen des Arbeitsfeldes ist unabdingbar. Das Standardpapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit stellt die Übereinkunft der Landesarbeitsgemeinschaften zu den bundesweit gültigen Grundlagen des Arbeitsfeldes dar.

### **Zum Selbstverständnis von Streetwork und Mobile Jugendarbeit**

Streetwork und Mobile Jugendarbeit wenden sich (insbesondere jungen) Menschen zu, für die der öffentliche Raum, vor allem Straßen und Plätze, von zentraler Bedeutung sind.

Da diese Personen in der Regel von anderen sozialen Dienstleistungen nicht mehr erreicht werden (wollen), begeben sich Streetwork und Mobile Jugendarbeit zu deren Treffpunkten.

Streetwork und Mobile Jugendarbeit versuchen, die Lebenswelt ihrer AdressatInnen (wenn möglich mit ihnen gemeinsam) lebenswerter zu gestalten und/oder Alternativen aufzuzeigen, welche ein minder gefährdendes Zurechtkommen im öffentlichen Raum ermöglichen. Da das Leben wie Überleben im öffentlichen Raum mit besonderen Gefährdungslagen verbunden ist, bieten Streetwork und Mobile Jugendarbeit bedarfsgerechte Angebote für die Entwicklung von tragfähigen Zukunftsperspektiven an.

### **Streetwork und Mobile Jugendarbeit orientieren sich in ihrem Selbstverständnis an folgenden Handlungsmaximen:**

Niederschwelligkeit: das Angebot muss so gestaltet sein, dass es den Bedürfnissen und den Möglichkeiten der AdressatInnen entsprechend zeitlich und räumlich einfach zu erreichen ist



und ohne Vorbedingungen in Anspruch genommen werden kann.

**Bedürfnis- und Lebensweltorientierung:** Streetwork und Mobile Jugendarbeit nehmen ihre AdressatInnen mit all ihren Stärken und Problemen im Kontext ihrer Lebenswelten und sozialen Bezüge wahr und sind Ansprechpartner für die gesamte Breite auftretender Fragen.

**Freiwilligkeit:** Die Kontaktaufnahme, die Dauer und die Intensität des Kontaktes werden von den AdressatInnen (ohne Sanktionen) entschieden. In begründeten Einzelfällen kann auch von Streetworkseite und Mobiler Jugendarbeit der Kontakt beendet werden.

**Akzeptanz:** Streetwork und Mobile Jugendarbeit lassen sich nur mit Einfühlungsvermögen zur jeweiligen Einzelperson/Gruppe betreiben. Die AdressatInnen werden als Personen in ihrer Gesamtheit ohne Wertungen, möglichst vorurteilsfrei angenommen.

**Vertrauensschutz und Anonymität:** Ohne Mandat der AdressatInnen geben Streetwork und Mobile Jugendarbeit keine personenbezogenen Informationen an andere weiter. Sie führen keine personenbezogenen Akten und achten auch in ihren Tätigkeitsberichten darauf, keine personenbezogenen Fallverläufe zu dokumentieren.

**Parteilichkeit:** Streetwork und Mobile Jugendarbeit vertreten die Interessen der AdressatInnen, ohne deshalb deren Ansichten und Überzeugungen teilen zu müssen.

**Interkulturelle Dialogfähigkeit:** Streetwork und Mobile Jugendarbeit verfügen über interkulturelle Kompetenz, d. h. sie verstehen Handlungsweisen und Deutungsmuster ihrer AdressatInnen auch vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen kulturellen Prägung. Geschlechtsspezifische und interkulturelle Ansätze sind integraler Bestandteile der Arbeitsprinzipien. Jungen und Mädchen sind gemeinsame und getrennte Angebote zu machen. Diese Arbeitsprinzipien sind unverzichtbar, bedingen sich gegenseitig und prägen alle Angebote von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Streetwork und Mobile Jugendarbeit sind eigenständige Arbeitsansätze, die sich

mehr und mehr einander annähern. Streetwork und Mobile Jugendarbeit haben ihre gesetzliche Grundlage im Sozialgesetzbuch VIII – Kinder- und Jugendhilfe. Projekte der aufsuchenden Wohnungslosenhilfe beziehen sich auf SGB II und XII, Projekte der Drogenhilfe auf SGB V. Streetwork und Mobile Jugendarbeit sind bei Freien Trägern der Jugend- und Wohlfahrtspflege sowie der öffentlichen Trägern angesiedelt.“ (<http://www.bundesarbeitsgemeinschaft-streetwork-mobile-jugendarbeit.de>, 21.10.2009)



# 5 LiLA: Ausbildung in Teilzeit für junge Mütter, Berlin

Der Projektverbund LiLA, ein Zusammenschluss der drei Berliner Jugendhilfe- und Bildungsträger LiSA e.V. ( Land in Sicht Ausbildungsprojekte e.V.), LIFE e.V. und AKC e.V. ( Ausbildungs- und Kulturzentrum e.V. ) macht seit 2006 jungen Müttern, die eine Berufsausbildung in Handwerksberufen absolvieren wollen, ein besonderes Angebot: „Zukunft für 2“.

Seit 2007 kooperiert LiLA (Projektverbund Zukunftsfähige Berufsausbildung für junge Frauen im Handwerk) zudem mit MüLe (Projekt Mütter lernen der EJF-Lazarus gAG, Ausbildung in kaufmännischen Berufen) und bietet damit gemeinsam Ausbildungsplätze in zahlreichen Berufen in Teilzeit für junge Mütter an.

Sie sind Mitglieder unterschiedlicher Wohlfahrtsverbände ( Paritätischer Wohlfahrtsverband, Diakonisches Werk ).

Im Verbund LILA sind Träger zusammengeschlossen, die seit mehr als 20 Jahren in der Jugendberufshilfe mit jungen Frauen tätig sind. So gibt es in den Lehrjahrsgruppen Auszubildende, die über die Jugendhilfe gefördert werden ( Vollzeit und Teilzeit ), einzelne per Reha-Einzelfallförderung der Agentur für Arbeit ( Vollzeit und Teilzeit ) und junge Mütter, die über das

Jobcenter im Rahmen einer BaE-Ausbildung in Teilzeit gefördert werden.

Ausbildungsplätze in Teilzeit gab und gibt es bei LILA/ MüLe u.a. in den Berufen Bootsbauerin, Goldschmiedin, Änderungsschneiderin, Maßschneiderin, Modenäherin, Tischlerin, Fahrradmonteurin sowie Kauffrau für Bürokommunikation und Kauffrau im Einzelhandel.



Teilzeit bei LiLA-MüLe bedeutet in der Regel einen 6-Studentag, also eine 30 Stundenwoche. Neben der Ausbildung

bieten die Träger Förderunterricht und eine kontinuierliche sozialpädagogischen Unterstützung, z.B. bei der Organisation der Kinderbetreuung, bei der Bewältigung des Alltags, beim Halten der Balance zwischen der Anforderung als Mutter und als Lernende in einer Ausbildung.

In den Handwerksberufen ist die Ausbildungsgesamtzeit um ½ Jahr verlängert.

Das Angebot richtet sich per Jugendhilfe an alle Berlinerinnen, per JobCenter-Förderung an junge Mütter zwischen 16-27 Jahren, die in den Berliner Bezirken Tempelhof-Schöneberg oder Steglitz-Zehlendorf leben und Leistungen nach dem SGB II erhalten. Weitere Jobcenter übernehmen Förderungen in Einzelfällen. Jährlich

beginnen bei LILA-MüLe 24 - 27 junge Mütter eine Ausbildung. Sie sollen zwischen 16 und 27 Jahren alt sein, möglichst einen Schulabschluss haben und ihre Kinder sollten möglichst bereits 2 Jahre alt sein. Ausnahmen in allen Punkten werden jedoch zugelassen.

Auf Gesamt-Berlin gesehen ist der Bedarf wesentlich höher, die Zahl der jungen Mütter ohne abgeschlossene Ausbildung ist hoch.



### Die Ausgangslage

Die Rahmenbedingungen für junge Menschen mit Erziehungsverantwortung im System der dualen beruflichen Ausbildung in Deutschland sind ungünstig: skeptische Betriebe, überforderte Berufsschulen, mangelnde Kinderbetreuung und das traditionelle Leitbild der familienzentrierten „Mutter und Hausfrau“ bestimmen den Alltag. Aber es gibt auch positive Entwicklungen, die für die Verbesserung der Situation nutzbar sind: Angesichts der dramatischen demographischen Entwicklung erwartet die Wirtschaft einen großen Fachkräftemangel, dem nur durch Nutzung aller personellen Ressourcen und Ausbildung entgegengewirkt werden kann. Auch die Erkenntnis, dass die umfangreich erworbenen Familienkompetenzen gut auf die Arbeitswelt zu übertragen sind, wird zunehmend Verbreitung finden. Junge Menschen, die sich in der Elternzeit der Herausforderung des Multitasking gestellt haben, verfügen über gutes Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit, Zeitmanagement und Organisationstalent, sie haben kinderlosen Auszubildenden vieles voraus und sind aufgrund ihrer Lebensreife hochmotiviert.

Der Großteil junger Menschen mit Erziehungs-

verantwortung sind junge Frauen. Diese jungen Mütter sind zu einem großen Prozentsatz allein erziehend oder leben oft in instabilen Beziehungen. Sie sind meist auf sich selbst gestellt, ohne familiären Rückhalt und Unterstützung. Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung von 2001 kommt zu dem Schluss, dass sich Alleinerziehende wegen der hohen und wachsenden Zahl der Sozialhilfeabhängigkeit zur zentralen Problemgruppe entwickeln. Sie zählen bundesweit zu dem Personenkreis, der am häufigsten von Erwerbslosigkeit und Armut betroffen ist. Dies wirkt sich auch auf ihre Kinder aus: Kinderarmut ist zu großen Teilen in Einelternfamilien zu finden. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales ( BMAS ) hat im Jahr 2009 aus diesem Grund zusammen mit der Bundesagentur für Arbeit und dem Bundesministerium für Familie, Senioren und Jugend eine Vereinbarung getroffen, gezielt Alleinerziehende zu fördern. So hat das BMAS mit ESF-Mitteln das Programm „Gute Arbeit für Alleinerziehende“ aufgelegt, ab September 2009 starten bundesweit hierzu Projekte.

Entscheidend ist, dass Armut nicht ausschließlich auf materielle Bedingungen bezogen ist, sondern Gesundheitsrisiken und massiv verminderte Bildungschancen beinhaltet. Dies ist umso alarmierender vor dem Hintergrund der oft generationsweisen Wiederholung früher Mutterschaft und Verfestigung von „Sozialhilfekarrieren“.

Um diese Kreisläufe zu verhindern bzw. zu durchbrechen braucht es zielgruppengerechte Angebote und Modelle, die politisch unterstützt und von der Wirtschaft umgesetzt werden können.

In Berlin hatten seit 2006 der Projektverbund LiLA im Handwerksbereich und andere Träger seit 2001 im Bereich Bürokommunikation erste Modelle für Teilzeitausbildung für junge Mütter in der außerbetrieblichen Ausbildung entwickelt und durchgeführt. Die Angebote wurden sehr positiv von den jungen Müttern angenommen. Darüber hinaus zeigte die Studie des Bundesfamilienministeriums „Armutsprävention bei

Alleinerziehenden“ am Beispiel der Stadt Nürnberg (15.11.2002 - 14.11.2005), dass die generelle Bereitschaft und Motivation von Alleinerziehenden, eine Ausbildung zu durchlaufen bzw. einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen, bei annähernden 90 % liegt. (Vgl. „Armutsprävention bei Alleinerziehenden – Entwicklung kommunaler Strategien zur Armutsbekämpfung bei Alleinerziehenden. Prekäre Lebenslagen und die Vernetzung von Hilfen zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt am Beispiel der Stadt Nürnberg, S.2, Berlin 2006). Es kommt auf die geeigneten Rahmenbedingungen an.

### Welche Ziele verfolgt das Projekt?

Ziel ist die erfolgreiche Erstausbildung junger Mütter in einem anerkannten Ausbildungsberuf bei gleichzeitiger Stabilisierung und Förderung der persönlichen und familiären Kompetenzen insbesondere als Alleinerziehende und Haushaltsvorstand.

Entscheidendes Kriterium für die Durchführung aller Maßnahmen ist die erfolgreiche Vereinbarkeit von beruflicher Qualifizierung und familiärer Verpflichtung. Damit sollen sowohl ein Abbruch der Ausbildung infolge von Überforderung verhindert werden als auch eine Vernachlässigung der Erziehungsaufgaben. Daraus folgt auch das besondere Augenmerk auf Gesundheit der jungen Mütter und ihrer Kinder, da sich an deren Zustand gerade auch länger dauernde Überforderung erkennen lassen würde.



### Zentrale Voraussetzungen zur Erreichung dieser Ziele sind:

- Im Rahmen einer Vorbereitungsphase die sorgfältige Abklärung des jeweiligen Berufswunsches und der Ausbildungsvoraussetzungen in einem Beratungsgespräch und einer fachbezogenen Eignungsanalyse bzw. durch die Teilnahme an einem einwöchigen Assessment Center, das der Ausbildungsverbund LiLA durchführt und das umfassenderen Feststellung von berufsrelevanten

Kompetenzen und Fertigkeiten dient.

- Die Beratung und Unterstützung bei der Sicherstellung einer zuverlässigen Betreuung des Kindes/der Kinder
- Drei- bis sechs Monate Zeit für die berufsbezogene Vorbereitung auf den Eintritt in die Ausbildung, falls diese nicht schon in anderen Maßnahmen erfolgte
- Die Durchführung der berufspraktischen Anteile der Ausbildung in Teilzeit und eine flexible Gestaltung der täglichen Arbeitszeit mittels Regelarbeitszeit ( 8.30 –15.30 Uhr) und Kernarbeitszeit ( 9.30 – 14.30 Uhr, hier werden neue Fachinhalte für die Gruppe vermittelt, ebenso liegt der berufsschulbegleitende Förderunterricht in dieser Kernzeit ).
- Kontinuierliche sozialpädagogische Begleitung mit dem Ziel der zusätzlichen Stabilisierung der Haushalts- und Familiensituation und der innerfamiliären Bindung, der eigenen Wahrnehmung und Anerkennung der vorhandenen Ressourcen und Familienkompetenzen sowie die für alle Auszubildenden geltende klassische sozialpädagogische Einzel- und Gruppenarbeit.
  - Die individuell ausgerichtete, klar strukturierte und komprimierte Anleitung zur Erarbeitung von fachpraktischen und fachtheoretischen Kenntnissen und Fertigkeiten, so dass sich die Teilnehmerinnen trotz reduzierter Wochenstundenzahl auf Abschlussprüfung und Arbeitsaufnahme in erforderlichem Maße vorbereiten können.
- Ein Personalschlüssel, der einen verantwortlichen Standard von Ausbildung ermöglicht ( 3: 12 TN ).
- In einem Handwerksberuf ( Maßschneidern) wurde in Abstimmung mit Innung, Handwerkskammer und Berufsschule eine Modellprüfungsordnung erarbeitet, die den Anforderungen der jungen Mütter besonders gerecht wird. Die Berufsschule dauert wie bei allen Auszubildenden 3 Jahre, die praktische Ausbildung 3,5 Jahre. Bereits bei Abschluss

des Ausbildungsvertrages wird der Antrag auf die ½-jährige Verlängerung gestellt. Individuell passend zum Leistungsstand melden sich die Auszubildenden laut Modellprüfungsverordnung zur Abschlussprüfung mit drei Wahlmöglichkeiten an.

Bei verkürzter Ausbildung werden Theorie und Praxis nach 3 Jahren geprüft, im Regelfall wird die Theorie nach 3 Jahren, die Praxis nach 3,5 Jahren geprüft, im Bedarfsfall werden Theorie und Praxis gemeinsam erst nach 3,5 Jahren geprüft.

Während der oder im Anschluss an die Ausbildungsmaßnahme soll der Übergang in ein reguläres Arbeitsverhältnis ermöglicht werden, in dem sich die Berufstätigkeit relativ gut mit familiären Verpflichtungen vereinbaren lässt.

Neben der fachlichen Ausbildung und der Vereinbarkeitsthematik sehen die Projektinitiatorinnen ihre wichtigsten Aufgaben darin,

- die Ressourcen und Kompetenzen der jungen Mütter zu erkennen, zu nutzen und weiter zu fördern, z.B. durch Angebot von Themenreihen zu Elternkompetenz, Entwicklungspsychologie, Lebensplanung als „Mütterforum“;
- Schlüsselqualifikationen zu fördern und ihre Bedeutung zu vermitteln;
- die hohe Eigenmotivation der Teilnehmerinnen durch unterstützende Angebote zu halten und zu fördern;
- eine Ausbildungsorganisation und -atmosphäre herzustellen, die die Frauen darin unterstützt, ihre beruflichen und persönlichen Ziele zu erreichen, und dazu auch Formen der gegenseitigen Unterstützung zu entwickeln;
- die jungen Frauen in ihrer frühen Mutterschaft und ihren Erziehungsaufgaben zu begleiten und zu unterstützen;
- die Teilnehmerinnen in ihren Haushalts- und insbesondere den Finanzkompetenzen zu fördern;

### Besondere Leistungen

Zusätzlich zu den regulären Bestandteilen außerbetrieblicher Ausbildungen bietet das Projekt den Teilnehmerinnen Unterstützung bei der Organisation der Kinderbetreuung, Sonderbetreuungszeiten während Prüfungsphasen, eine

intensive sozialpädagogische Beratung zur Bewältigung des Alltags, Aktivitäten mit Müttern und ihren Kindern sowie Themenreihen zu Elternkompetenz und Vereinbarkeit von Elternschaft und Ausbildung an.

### Projekttablauf

Wichtig ist vor Ausbildungsaufnahme eine ausführliche Vorbereitung. In dem Projekt „Zukunft für 2“ gestaltet sie sich für die jungen Mütter folgendermaßen:

#### Phase 1: Interesse und Kennenlernen

- Kontakt mit Fallmanager oder persönlichem Ansprechpartner, Beratung und Hinweis auf das Projekt
- Interessenbogen ausfüllen und an LiLA schicken
- Kennenlernen bei LiLA, ausführliches Gespräch mit umfassenden Informationen

#### Phase 2: Entdeckung und Verfestigung

- 1 Woche Assessment in einer Gruppe von 8-10 Personen, eigene Fähigkeiten und Kompetenzen entdecken
- 1 Woche Bewerbungspraktikum im Wunschberuf, Kennenlernen der Alltagssituation, Erproben der getroffenen Berufswahl

#### Phase 3: Einstieg und endgültige Entscheidung

- Berufsvorbereitung im gewählten Beruf (4-8 Wochen)
- Vertrautmachen mit fachlichen und zeitlichen Anforderungen des Ausbildungsalltags
- Einfinden in die veränderte Familiensituation

Eine fundierte Entscheidung ist getroffen.

Bei Erstunterbringung des Kindes in einer Tagesbetreuung ist die vierwöchige Eingewöhnung zu berücksichtigen.

#### Phase 4: Ausbildung

- Ausbildungsbeginn mit 4-monatiger Probezeit
- evtl. Schlechterstellung gegenüber Alg II – Bezug soll vermieden werden
- Es sind diverse Anträge auf finanzielle Unterstützung zu stellen (neben Ausbildungsvergütung BAB, eigenes Kindergeld, Sozialgeld, für das Kind etc.), Zeiten von kurzfristigem Fi-

nanzmangel müssen überbrückt werden. Hier wurden Vereinbarungen von zinslosen Darlehen mit dem Diakonischen Werk getroffen.

#### wöchentliche Arbeitszeiten:

- 3-4 Tage im Betrieb, von 8.30 - 15.30 Uhr
- 1-2 Tage Berufsschule, von 8.00 - 15.00 Uhr
- insgesamt 30 Wochenstunden

### Erste Erfahrungen mit der Umsetzung des Qualifizierungskonzepts – Die Eingangsphase

Die Eingangsphase LiLA ist wie oben geschildert ein vorgeschaltetes Instrument zur Entscheidungsfindung und Auswahl der Teilnehmerinnen für die BaE LiLA-MüLe – Teilzeitberufsausbildung für junge Mütter.

#### Sie besteht aus 3 Bausteinen:

- dem einwöchigen Assessment „Taste LiLA“ (AC)
- einem einwöchigen Bewerbungspraktikum (BP)
- einer mehrwöchigen Berufsvorbereitung (BV)

2009 wurde sie das vierte Mal durchgeführt, zum Assessment gehören Module in allen angebotenen Berufsfeldern.

#### Die Bausteine der Eingangsphase beinhalten im Einzelnen:

- AC:**
- a) Kennenlernen der eigenen Fähigkeiten und Stärken
  - b) Kennenlernen der Berufe und Ausbildungsträger
  - c) Abgleich der eigenen Stärken mit den Anforderungen der unterschiedlichen Berufe
  - d) Entscheidung für eine Berufsrichtung
- BP:**
- e) Überprüfung der Berufswahlentscheidung
  - f) Test der Kenntnisse
  - g) Eignungsprüfung durch die Ausbilderinnen
- BV:**
- h) Überprüfung der Berufswahlentscheidung
  - i) Erwerb von Grundlagen in Vorbereitung auf die Ausbildung
  - j) Aufarbeitung von Lücken (z.B. Mathematik, Deutsch)
  - k) Training des neuen Lebensalltags

In einem ersten Resümee stellen die Initiatorinnen fest, dass sich grundsätzlich die Bausteine sehr bewährt haben.

So fördere die intensive Arbeit in der Eingangsphase den Aufbau einer stabilen späteren Lehrjahrsgruppe vor Beginn der Ausbildung und verhindere frühe Ausbildungsabbrüche.

Zu beachten ist zudem, dass junge Mütter, die JC-„Kundinnen“ sind, ähnlich wie in anderen Bevölkerungsgruppen über sehr unterschiedliche schulische und persönliche Voraussetzungen verfügen. Hier sei auf die Studie „Teilzeitberufsausbildung in Berlin“ verwiesen, die seit dem Jahr 2008 vorliegt und die federführend von Life e.V. als Teil des LILA-Verbundes erstellt wurde. Sie ist auf der website [www.lila-berlin.de](http://www.lila-berlin.de) nachzulesen.

Seit dem Jahr 2009 nehmen nun auch junge Mütter an der Vorphase teil, die über die Fähigkeit für die Aufnahme einer betrieblichen Ausbildung verfügen. Die Integration in betriebliche Ausbildungen ist in kleinem Umfang gelungen, hier vorrangig in mittelständische oder große Unternehmen.



Die Inhalte des AC, BP und BV ermöglichen den Trägern und dem JobCenter eine gute Eignungsprüfung und Auswahl der zukünftigen Auszubildenden und bieten den jungen Frauen eine gute Entscheidungsgrundlage und Hinführung auf ihren zukünftigen Ausbildungsberuf und die veränderte Tages- und Wochenstruktur.

Vor allem das AC bietet für die meisten Teilnehmerinnen einen wichtigen und guten Einstieg in die Berufsfindung:

- Junge Mütter erleben sich nach langer Zeit, meist wieder das erste Mal im Gruppenkontext. Sie nutzen die Möglichkeit, sich zu vernetzen.
- Sie erfahren durch das AC für junge Mütter, dass sie mit konkreten Arbeitsaufträgen und deren Zeitvorgaben als Start ins Arbeitsleben ernst genommen werden
- Sie können sich vor Ort nach Rahmenbedingungen der Ausbildung erkundigen und informieren.
- Die jungen Mütter lernen die Projekte kennen und können einen Eindruck gewinnen. Sie lernen die Ausbilder/innen kennen.
- Sie durchlaufen eine qualifizierte Potentialanalyse, erhalten ein Zertifikat.
- Das Zertifikat enthält eine sehr umfassende Einschätzung der Potentiale bei den beobachteten Modulen.
- Positive Resonanz aller Frauen, die teilgenommen haben. Potentiale rücken in den Blickpunkt, nicht die Defizite.
- Alle TN beschreiben das AC als eine für sie sehr wertvolle Erfahrung, wo sie für sich Neues entdeckt haben.

Die enge Kommunikation aller Beteiligten (Träger und JobCenter) und die fortlaufenden Kurzberichte zu jeder einzelnen Teilnehmerin ermöglichten bei Bedarf auch die zeitnahe Einbeziehung externer Stellen, sowie interner Fachdienste, die eine Entscheidung für Ausbildung oder alternative Angebote unterstützten.

Das Modell der dreigliedrigen Eingangsphase sollte – stellen die Projektverantwortlichen fest – in Zukunft weiter geführt werden, da es aufgrund der Beleuchtung verschiedenster Aspekte – sowohl berufsbezogen als auch bezogen auf die Sozialkompetenzen und die aktuelle Lebenssituation – tragfähige Entscheidungen ermöglicht.



## 6

## „Schulverweigerung – Die 2. Chance“ – Die Nürnberger Koordinationsstelle

Circa 1.500 Schülerinnen und Schüler, die sich von der Schule losgesagt haben bzw. „Ausstiegsverhalten“ zeigen, sollen mit dem ESF-Programm ‚Schulverweigerung - Die 2. Chance‘ bundesweit wieder in die Regelschule integriert werden. Das Programm ist ein zentraler Bestandteil der Aktivitäten der Bundesregierung bei ihren Anstrengungen, bis 2010 die Schulabbrecherquote in Deutschland zu halbieren.

### 6.1 Ausgangslage

Aus der Praxis von Schule und Jugendhilfe ist bekannt, dass zunehmend mehr Kinder und Jugendliche Schul- und Lernprobleme haben. Nach Schätzungen verweigern zwischen 300.000 und 500.000 Kinder und Jugendliche einen regelmäßigen Schulbesuch, ca. 10.000 junge Menschen müssen als so genannte „Totalverweigerer“ bezeichnet werden. Schulverweigerung, hier verstanden als wiederholtes und länger andauerndes Schulschwänzen, hat viele Facetten und Erscheinungsformen, verschiedene Ursachen und Entwicklungen.

Sie ist ein „Risikofaktor“ für gegenwärtige oder zukünftige Delinquenz und sie ist in vielen Fällen Ausdruck starker psychischer Belastungen und/oder eine Folge schwieriger familiärer Verhältnisse und sozialer Benachteiligung.

Ein nicht unerheblicher Teil davon wird weder einen Schulabschluss oder gar eine qualifizierte Berufsausbildung machen, d. h. diese jungen Menschen steuern auf Arbeitslosigkeit,

Perspektivlosigkeit und dauerhafte Abhängigkeit von sozialstaatlichen Hilfen zu.

Hauptsächlich betroffen hiervon sind Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten und Familien mit Migrationshintergrund.

Bereits im Berufsbildungsbericht der Bundesregierung 2004 wurde darauf hingewiesen, dass gegenwärtig etwa neun Prozent (ca. 85.000) der deutschen Schülerinnen/Schüler die Schule ohne Abschluss verlassen; beinahe 15 Prozent der jungen Erwachsenen zwischen 20 und 29 Jahren haben keine Berufsausbildung, ca. 26 Prozent aller Ungelernten sind arbeitslos und jedes 5. Auszubildende muss abgebrochen werden (mit zunehmender Tendenz), weil die jungen Menschen nur unzureichend auf die berufliche Ausbildung vorbereitet sind. Jeder vierte 15-Jährige, der sich in Berufsausbildung befindet, gehört zur Risikogruppe derjenigen, die voraussichtlich ihre Berufsausbildung nicht erfolgreich abschließen werden.

## 6.2 Das ESF-Programm „Schulverweigerung – Die zweite Chance

Das Programm zur Integration von Schulverweigerern will den Aufbau von Strukturen fördern, die geeignet sind, nachhaltig dem Problem der Schulverweigerung zu begegnen.

Das erklärte Ziel des ESF-Programms ist die Integration der am Standort beteiligten Schülerinnen und Schüler mit schulverweigernder Haltung in das Regelschulsystem. Die Reintegration soll vor allem durch ein Unterstützungsprogramm erreicht werden, das sich auf ganzheitliches Lernen ausrichtet und schulische, soziale sowie emotionale Bildung und Förderung mit einbezieht. Dabei zeigt sich der Erfolg vor allem in der Annahme der Schule als Lernort durch regelmäßigen Schulbesuch, im erkennbaren Bestreben, einen Schulabschluss zu erreichen und in der sich zunehmend stabilisierenden Leistungsentwicklung. Die Betreuung ist im Allgemeinen jeweils auf ein Jahr befristet.

### Zielgruppe:

Erreicht werden sollen

- Schülerinnen und Schüler des allgemein bildenden Schulwesens (Hauptschulen bzw. entsprechend dem Lehrplan der Hauptschulen) vorrangig im Alter
- von 9 bis 15 Jahren, der Jahrgangsstufen 4 - 8
- die in Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung nach § 27 ff SGB VIII sind oder einen entsprechenden vom Jugendamt zu bestätigenden Hilfebedarf haben,
- die nach § 13 SGB VIII sozialpädagogisch unterstützt werden (Schulsozialarbeit, Jugendsozialarbeit an Schulen),
- die als Schulverweigerer wiederholt und seit längerem der Schule fern bleiben
- und dadurch einen Schulabschluss sichtbar gefährden.

## 6.3 Die Nürnberger Koordinationsstelle

Neben der Betreuung von Schulschwänzern und Schulverweigerern durch den Allgemeinen Sozialdienst (ASD) und in verschiedenen Hilfsformen zur Erziehung wurde auch aus präventiven Gründen im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Polizei, Jugendhilfe und Schule im Modellprojekt PJS von 1998 bis 2002 ein Programm gegen das Schuleschwänzen initiiert: Hier ist die Zusammenarbeit der Schulen (nach dem Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetz, bis hin zur Zwangsvorführung durch die Polizei), der Polizei (die auch in Eigeninitiative Kontrollen an bekannten Treffpunkten durchführt) und des Allgemeinen Sozialdienstes (Beratung, Vermittlung von Hilfen nach dem SGB VIII, etc.) auf den verschiedenen Ebenen geregelt. Ein „Runder Tisch Schulschwänzer“ wurde unter Beteiligung des Ordnungsamtes initiiert.

Um der bestehenden Schulverweigerung zusätzlich entgegenwirken zu können, wurde in Nürnberg im Rahmen des Bundesprojektes „Schulverweigerung - Die 2. Chance“ für 20 Hauptschüler/innen ein mit dem Staatlichen und Städtischen Schulamt abgestimmtes Projekt gegen Schulverweigerung gestartet. Es wurde vorrangig für diejenigen Schüler/innen eingerichtet, die durch ihre Schulverweigerung einen Schulabschluss massiv gefährden, und die bisher durch die verschiedenen Zugänge und Hilfsmöglichkeiten der Schulen und der Jugendhilfe nicht nachhaltig erreicht werden konnten.

Zentral ist dabei neben der individuell abzustimmenden schulischen Förderung die Unterstützung und das Erlernen sozialer Kompetenzen, vor dem Hintergrund der Entwicklungsgeschichte und der familiären Einbindung der Schüler/innen.

Die Reintegration soll vor allem durch ein Unterstützungsprogramm erreicht werden, das sich auf ganzheitliches Lernen ausrichtet und schulische, soziale sowie emotionale Bildung und Förderung mit einbezieht.

Das Projekt „Schulverweigerung - Die 2. Chance“ ist den Ambulanten Hilfen des Jugendamtes angegliedert. Für das zugrunde liegende Reintegrationskonzept hat das Jugendamt eine „Koordinierungsstelle Schulverweigerung in Nürnberg“ eingerichtet, um im Rahmen der bestehenden Strukturen und Vernetzungen für die genannte Zielgruppe und alle damit in Zusammenhang stehenden Personen und Institutionen eine Anlaufstelle anzubieten. Die Arbeit der Koordinierungsstelle ruht dabei auf vier Säulen: Casemanagement, Elternarbeit, Koordination Schule-Jugendhilfe, Vernetzung mit anderen Diensten:

### Casemanagement

Der Koordinator ist im Bereich des Casemanagements Coach und Mentor des/der einzelnen Jugendlichen im Projekt, der die notwendige Unterstützung ermittelt, gewährleistet und überwacht und dabei ein Unterstützungsnetzwerk entwickelt, sowohl auf der individuellen (Familie, Freunde etc.) als auch auf der institutionellen Ebene (soziale Unterstützungssysteme, Schule etc.).

### Elternarbeit

Im Rahmen einer aufsuchenden, auf die Eltern zugehenden Elternarbeit sollen kooperative Kontakte zu den Eltern der Schüler/innen aufgebaut und diese auch jenseits aktueller Krisenanlässe gepflegt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass viele der betroffenen Familien aus eher bildungsfernen Schichten kommen, einen Migrationshintergrund haben, alleinerziehend sind und/oder in sozial schwierigen Verhältnissen leben.

### Kooperation mit den Schulen

Für die betroffenen Schüler/innen wird zusammen mit der Schule eine individuelle Bildungs- und Förderplanung erarbeitet. Auf der Grundlage einer ausführlichen Anamnese und Diagnose wird von der Koordinierungsstelle zusammen mit der jeweiligen Lehrkraft der Schule der aktuelle Stand der schulischen Leistungen und der Leistungsmotivation erfasst. Entsprechend den

Fähigkeiten und dem Bedarf werden individuelle Fördermöglichkeiten innerhalb wie außerhalb der Schule vereinbart. Durch die Lehrer/innen selbst, durch die interne Erziehungshilfe, durch Nachhilfe am Nachmittag etc.. Um den Schüler(inne)n „Erfolgslebnisse“ zu vermitteln, können im Rahmen eines projektorientierten, lebensweltbezogenen Unterrichts eine Vermittlung in Praktikums-Einheiten und Besuche in Werkstätten und Betrieben stattfinden.

### Vernetzung mit anderen Diensten, mit städt. u.a. Angeboten

Es findet eine enge Zusammenarbeit und Vernetzung mit der Schulsozialarbeit, der Jugendsozialarbeit an Schulen, der schul- und berufsbezogenen Jugendhilfe, mit Maßnahmenträgern der Jugendberufshilfen, mit Erziehungsberatungsstellen, Kinder- und Jugendhäusern, etc. statt.

### Einbindung der im Rahmen der Hilfeplanung vereinbarten Angebote:

Bei bereits laufenden oder geplanten Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung nach §§ 27 ff. SGB VIII erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit dem zuständigen Mitarbeiter oder der Mitarbeiterin des Allgemeinen Sozialdienstes und den die Hilfen zur Erziehung durchführenden Trägern der freien und der öffentlichen Jugendhilfe. Im Rahmen der Hilfeplanung werden notwendige Unterstützungsleistungen und die Zuständigkeitsbereiche abgestimmt.

### Organisation einer individuellen Förderung

Nach Abklärung des Bedarfes für die schulische Förderung in den einzelnen Fächern wie für den sozialen und emotionalen Bereich (Soziales Lernen zur Entwicklung sozialer Kompetenzen wie Kritik- und Konfliktfähigkeit, Durchhaltevermögen, eigenständiges Arbeiten, Einhaltung von Gruppen- und Gesprächsregeln) werden individuelle Fördermöglichkeiten innerhalb wie außerhalb der Schule vereinbart. Diese können in verschiedener Form erfolgen. Für die Betreuung am Nachmittag sollen auch die Möglichkeiten und Angebote der Jugendarbeit von freien und öffentlichen Trägern erschlossen und genutzt werden, insbesondere in den Kinder- und Jugendhäusern, den Schülertreffs, von Ferienangeboten, Mädchentreffs etc.

## 6.4 Sachstand der Umsetzung in Nürnberg

Seit Anfang 2007 wurde das Projekt u.a. bei der Leitung und den Regionen des Allgemeinen Sozialdienstes vorgestellt, an 15 Hauptschulen, bei drei freien Trägern der Jugendhilfe bzw. Jugendberufshilfe, bei der Kompetenzagentur/den future guides, auf dem Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit, in der Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII, im PJS-Projekt, bei den Städt. Erziehungsberatungsstellen, dem jugendärztlichen Dienst des Gesundheitsamtes und dem schulpyschologischen Dienst.

Neben der Zusammenarbeit mit diesen Stellen findet im Einzelfall eine Kooperation statt mit der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit, der ARGE, der Polizei, dem Jugendgericht, dem Treffpunkt e.V. (Koordinierungsstelle zur Ableitung von Arbeitsauflagen), verschiedenen Stiftungen u. a..

Nürnberg ist einer von 5 Standorten in Bayern, 2-3 mal finden pro Jahr zweitägige Regionalkonferenzen statt.

### Inhalte und Besonderheiten der Betreuung im Projekt „Die 2. Chance“:

Das Nürnberger Konzept des Projektes beinhaltet vorrangig die Vermittlung in bestehende Angebote bzw. die Organisation von individuellen Förder- und Unterstützungsmaßnahmen. Hier zeigt sich, dass personelle Kontinuität und ein regelmäßiger Beziehungsaufbau zentral sind, um die Motivation fördern zu können. Bei einem Teil der Schülerinnen und Schüler wird die direkte Unterstützung zu Beginn und teils auch während des ganzen Jahres der Betreuung von den Koordinatorinnen selbst geleistet, bis hin zu regelmäßiger Nachhilfe und regelmäßigen Absprachen etc.

### Die Betreuung durch die beiden Koordinatorinnen beinhaltet:

- umfassende Diagnostik,
- eine schulische Situation herstellen, die der Schüler bewältigen kann,
- persönliche Gespräche mit Lehrer, Schüler und Eltern (nicht über sondern mit dem Schüler reden),
- Unterstützung nach Wunsch,
- Lücken schließen - Förderunterricht,

- Erfolgserlebnisse ermöglichen,
- schulische und berufliche Perspektive entwickeln,
- aufsuchende Arbeit,
- Praktika vermitteln,
- Tagesstruktur verändern,
- Lerntechniken vermitteln,
- Arbeitsmaterial zur Verfügung stellen,
- Erziehungskompetenz der Eltern fördern,
- Wiedereinstieg in die Schule, zu einer regelmäßigen Teilnahme am Unterricht vorbereiten.

### Bisherige Teilnehmer/innen seit März 2007:

Insgesamt bisher 21 (Stand 29.02.2008) Schülerinnen und Schüler:

- Geschlecht: 11 weiblich, 10 männlich (also jeweils ca. 50 %).
- Alter: von 10 bis 16 Jahre.
- 11 mit Migrationshintergrund, 10 ohne Migrationshintergrund (Migrationsanteil also ca. 50 %) (Definition: mind. ein Elternteil nicht in Deutschland geboren),
- Schulbesuch: schwerpunktmäßig die 6., die 7. und die 8. Klassenstufe
- die Hälfte ist im 8. Schulbesuchsjahr, 25 % im 9. Schulbesuchsjahr.
- Wiederholung von Klassen: 1/3 ohne Wiederholung; 1/3 einmal wiederholt; 1/3 zweimal wiederholt
- Fehltag: zwischen 150 und 3 pro Schuljahr (ein Schuljahr hat ca. 190 Schultage)
- 15 verschiedene Schulen sind beteiligt (auch berufsvorbereitende Maßnahmen sind mit dem Ziel dabei, den Hauptschulabschluss zu absolvieren),
- Alleinerziehende: 15 (75 %) haben faktisch alleinerziehende Elternteile,
- Hilfen zur Erziehung: 1/3 befinden sich aktuell in HzE-Maßnahmen.

### Entwicklung und Erfolge:

bei ca. 75 % der Teilnehmer lässt sich nach Abschluss bzw. im Verlauf der Betreuung feststellen:

- ein zunehmend regelmäßiger Schulbesuch,
- Stabilisierung und Verbesserung der Leistungen,

- zunehmend regelmäßige Vorbereitung auf den Unterricht,
- sie nehmen zunehmend regelmäßig an zusätzlichem Förderunterricht teil,
- insgesamt Steigerung der Motivation für schulische Belange,
- Entwicklung einer schulischen und beruflichen Perspektive,
- Abbau von dissozialem Verhalten,
- Steigerung der Erziehungskompetenz bei den Eltern.

### Hintergründe und mögliche Ursachen der Schulverweigerung:

Der größte Teil der betreuten Schülerinnen und Schüler wächst in sozial benachteiligten Familien auf, dies zeigt sich z.B. in materieller Not, niedrigerem Bildungsniveau, fehlender Erziehungskompetenz, Gewalt, wenig Kontinuität, Überforderung.

### Auswirkungen auf den Schulbesuch bzw. Gründe für die Schulverweigerung sind vor allem:

- fehlendes Schulmaterial (Gefahr der Stigmatisierung),
- fehlende Schulvorbereitung,
- kein Arbeitsplatz zu Hause, um in Ruhe Hausaufgaben machen zu können,
- mangelnde Hygiene, schlechter Gesundheitszustand,
- Eltern können nicht helfen, was aber oft notwendig ist,
- Eltern haben selbst eine misslungene Schulkarriere und Vorbehalte mit Lehrern Kontakt aufzunehmen,
- wenig Wissen über das Bildungssystem,
- häufiges Verschlafen (z. B. bei überforderten Müttern mit mehreren kleinen Kindern oder fehlender Tagesstruktur wegen Arbeitslosigkeit),
- die betreuten Schülerinnen und Schüler helfen den alleinerziehenden Elternteilen bei der Erziehung der jüngeren Geschwister, z. B. wenn der Elternteil krank und/oder überfordert ist,
- häufiger Schulwechsel (z. B. wegen Umzug, etc.) erschwert und verhindert eine Integration in die Klassengemeinschaft,
- Kontakt zu Gleichaltrigen, die keinen Wert mehr in einer Schulausbildung sehen, sie zie-

- hen kurzfristige Bedürfnisbefriedigung vor (Computerspiele, Diebstähle),
- Angst auf Grund von Mobbing (Bedrohung, Erpressung, körperliche Gewalt),
- sie haben den „Anschluss“ völlig verloren, sind überfordert und haben keinerlei Chancen auf Erfolgserlebnisse,
- Wechsel ins deutsche Schulsystem,
- psychosomatische Erkrankungen.

Dieses Projekt des Jugendamtes soll auch mit Unterstützung der beiden Schulämter weitergeführt werden.

*(Quelle: Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Jugendamt der Stadt Nürnberg; Beilage: 3.1 zur gemeinsamen Sitzung des Jugendhilfe- und Schulausschusses vom 10. April 2008)*



## 7

## Gangway e.V.: Straßensozialarbeit in Berlin

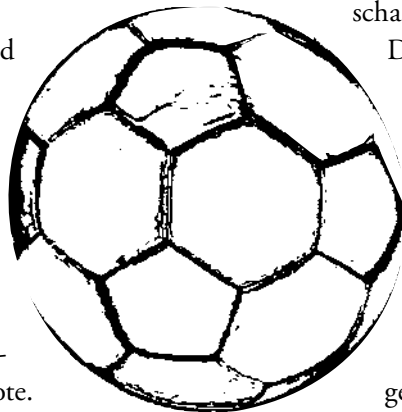
*Anja Baer*

### 7.1 Gangway-Fußball-Liga

Die Streetworker/innen von Gangway e. V. machen in Ihrer Arbeit auf den Straßen Berlins immer wieder die Erfahrung, dass die Jugendlichen so sehr ihrem Kiez verhaftet sind, dass sie diesen ungern verlassen. Verschiedene Projekte, Begegnungen und Fahrten in der alltäglichen Arbeit sollen dazu dienen, Vorurteile oder Berührungängste abzubauen.

Sportorientierte Angebote sind als pädagogische Methode in der Jugendsozialarbeit nicht mehr wegzudenken. Seit 1990 arbeiten die Streetwork-Teams von Gangway e. V. mit Jugendgruppen auf den Straßen Berlins und unterbreiten regelmäßig sportorientierte pädagogische Angebote.

Fußball steht hier besonders hoch im Kurs. Egal welcher kulturelle Hintergrund, egal welches Alter. Alle möchten spielen, und zwar so oft wie möglich. Spielerisch lernen die Jugendlichen, Teamgeist zu entwickeln, sich an Regeln zu halten und fair zu bleiben.



Seit vier Jahren gibt es die Gangway-Fußball-Liga, in der die faire sportliche Begegnung von Jugendlichen aus der ganzen Stadt im Mittelpunkt steht. Medium und gemeinsames Interesse ist der Sport Fußball. Jeder spielt gegen Jeden, jeweils Hin- und Rückrunde im eigenen Bezirk und im Bezirk der gegnerischen Mannschaft.

Die Fußball-Liga ist für die beteiligten Jugendlichen in erster Linie ein Ort der Begegnung. Hier haben sie die Möglichkeit, mit anderen jungen Menschen aus verschiedenen Bezirken und unterschiedlichen ethnischen Herkunftsn zusammen zu kommen, um gemeinsam Fußball zu spielen.

Ein wichtiger Aspekt der Liga ist der Austausch-Charakter zwischen den Mannschaften, durch den Vorurteile abgebaut werden. Darüber hinaus lernen die Jugendlichen durch das von ihnen selbst erarbeitete Regelwerk der Liga und die abgegebene „Fairplay-Erklärung“,

sich an Regeln zu halten und trotz des Wettbewerbgedankens gut miteinander umzugehen. Durch die Hin- und Rückspiele müssen die Jugendlichen ihren eigenen Kiez verlassen und andere besuchen, wobei sie neue Erfahrungen und Eindrücke dazu gewinnen. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass dies möglich ist und durchaus Spaß machen kann.

Während der Fußballspiele und der anschließenden Aktionen ergeben sich für die Kolleg(inn)en viele Möglichkeiten, mit den pausierenden Spielern über verschiedene Angelegenheiten ins Gespräch zu kommen. Die Spanne reicht von Schulproblemen bis zur Terminabsprache für Gerichtsbesuche. Es ist eine angenehme Abwechslung zum alltäglichen Frust, der sich bei vielen Jugendlichen festgesetzt hat. Sie spielen gerne Fußball und haben hierbei die Möglichkeit, in einem lockeren Rahmen ihre fußballerischen Talente zu verbessern, Disziplin und Ausdauer zu trainieren, um diese in andere Zusammenhänge einzubringen. Hierbei erleben die Streetworker/innen die Jugendlichen in einem anderen Kontext, in dem sie Verantwortung, Teamfähigkeit und Hingabe für den Erfolg ihres Teams auf sich nehmen.

Die bisherigen Spiele verliefen größtenteils friedlich und fair und allen Spielen folgte eine gemeinsame Aktion. Interessant war zu beobachten, wie nach anfänglicher Zurückhaltung das Interesse der Jugendlichen aneinander wuchs und sie (oft zum ersten Mal) die Gelegenheit hatten, sich gegenseitig Fragen zu stellen. Eine andere Situation ergab sich, als ein Team von bekennenden rechtsorientierten Ju-

gendlichen zu einem Spiel gegen ein Team von Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht vollzählig erschien. Dankbar nahm das Team das Angebot eines anwesenden türkischen Streetworkers an, in dem Team mitzuspielen. Die Jugendlichen hatten, nicht zuletzt wegen seiner Fußballkünste, jede Menge Spaß beim Spiel mit ihm.

Finaler Höhepunkt der ersten Saison (inzwischen ist die 3. Saison gestartet) der Gangway-Fußball-Liga war ein Trainingscamp mit allen Teams im westfälischen Rheine. Eine Woche lang haben die Jugendlichen zusammen trainiert und ihre Ferien verbracht.

„Das absolute Highlight war für die Gruppe das Trainingscamp in den Sommerferien. Drei Wochen vor den Ferien hatten wir noch Mühe, sie von dem Unternehmen zu überzeugen, weil alle Angst vor Auseinandersetzungen mit den anderen Jugendlichen hatten, wenn sie eine ganze Woche zusammen sind. Dort haben sie fast alles kritisiert: das viele Training, das schlechte Essen oder das langweilige Umfeld einer ländlichen Gegend. Seit Oktober möchten alle unbedingt noch mal so schöne Ferien haben. Fazit war, dass es sehr gut gewesen ist, die anderen Mannschaften so kennen gelernt zu haben. Nach der üblichen Distanz und Separation am Anfang der Fahrt mit allem Misstrauen und Bewertungen sind sie sich dann doch näher gekommen.“ (aus dem Jahresbericht 2007 des Teams Schöneberg). *Weitere Informationen: <http://fussballliga.gangway.de>*

## 7.2 G.I.G.A.(-Events)

„Gangway e. V. – Straßensozialarbeit in Berlin“ arbeitet seit 1990 mit benachteiligten Jugendlichen auf den Straßen Berlins. Viele der von Gangway betreuten Jugendlichen verfügen über keinen oder einen unzureichenden Bildungsabschlss. Meist sind sie Empfänger von Arbeitslosengeld II und werden in regelmä-

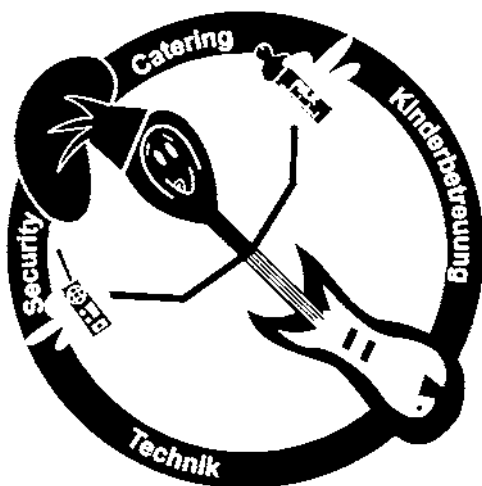
ßigen Abständen in verschiedene Maßnahmen vermittelt, wo sie für eine Aufwandsentschädigung einfache Arbeiten verrichten. Um Jugendliche dauerhaft in Beschäftigungsverhältnisse zu vermitteln, bedarf es zuvor der Vermittlung entsprechender Kenntnisse. Als problematisch erweist sich hier das geringe Leistungsvermögen



der Jugendlichen - viele können kaum fehlerfrei lesen, schreiben oder rechnen, sie sprechen keine Fremdsprachen und sind nicht in der Lage, Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis herzustellen. „Bildung“ und „Lernen“ sind für sie negativ belastete Begriffe, die Überforderung und Stress bedeuten.

Um diese Jugendlichen zu erreichen, ihnen eine Tagesstruktur zu bieten und um sie an das „Lernen“ als positive Erfahrung heranzuführen, hat Gangway e. V. im Jahr 2005 das Modellprojekt G.I.G.A.-EVENTS an der Schnittstelle von Technik und Jugendkultur entwickelt. Im Mittelpunkt stand die Gründung einer Juniorfirma, welche die Aufgabe hatte, verschiedene Formen der sozialen Integration, der Partizipation sowie der Eingliederung in die Arbeitswelt durch freiwillige, außerschulische, praxisorientierte und tagesstrukturierende, gemeinschaftlich gestaltete Projektarbeit zu gewährleisten.

Rückblickend können wir sagen, dass sich Jugendliche in vielen Bereichen qualifiziert haben, was zum damaligen Zeitpunkt kaum vorstellbar war. So sind durch Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen dieser Juniorfirma Jugendliche ohne Schulabschluss zu Spezialisten in den Bereichen Licht- und Tontechnik, Bühnenbau, aber auch Catering oder Kinderbetreuung geworden. Diese Jugendlichen haben ihre Lerninhalte selbst gewählt und konnten das Erlernte in ihren Interessensgebieten sofort umsetzen. Gleichzeitig wurden sie als Multiplikator(inn)en eingesetzt, um andere Jugendliche an ihrem erlangten Wissen teilhaben zu lassen.



**G.I.G.A. - EVENTS**



### G.I.G.A. – Die Weiterentwicklung

Ausgehend von den Erfahrungen bei der Qualifizierung von Jugendlichen entwickelte Gangway e. V. 2009 weitere Module, die sich zur kleinteiligen Qualifizierung von Jugendlichen ohne Bildungsabschluss eignen. Diese Module schließen insbesondere die Lerninhalte ein, die sofort und praktisch das Alltagsleben der Jugendlichen beeinflussen können. Die Module werden den Jugendlichen die Möglichkeit geben, nach der „Miniquifizierung“ z.B. eigenständig Straßenfeste zu organisieren oder Konzerte zu veranstalten. Genauso sollen Jugendliche die Möglichkeit erhalten, unabhängig voneinander verschiedene Module zu nutzen und dabei das Erlernte im Anschluss kooperativ umzusetzen.

Die Miniquifizierungen sollen durch jugendliche Multiplikator(inn)en, Spezialist(inn)en aus dem Umfeld der Straßensozialarbeit und auch durch Praktikant(inn)en oder ehrenamtliche Mitarbeiter/innen stattfinden.

#### Bisherige Qualifizierungsmodule:

1. Organisation von Events (Konzeptionen erstellen, Bürokratische Hürden bewältigen, Finanzierungsmöglichkeiten, Abrechnung und Dokumentation)
2. Licht- und Tontechnik für Events (Erstellen von Lichtkonzepten, Technikplanung, Verkabelung am Beispiel eines Konzerts, Bühnenaufbau und Sicherheit, Bedienung eines einfachen Mischpultes)
3. Catering und Kinderbetreuung (Grundlagen gesunder Ernährung, Kalkulationen am Beispiel einer Veranstaltung, Buffeterstellung, Erwerb eines Gesundheitspasses, Erwerb eines Babysitterscheines, Kinderschminken, Entwickeln von altersübergreifenden Spielen)
4. Förderung von (Jugend)Kunst und (Jugend)Kultur (Wie kann ich mich mit meiner Kunst weiterentwickeln, wer unterstützt mich?, Vermarktung von Kunst, Werbung mit unterschiedlichen Medien, Gründen ei-

- ner Künstler(inn)en-Agentur, Booking von Künstler(inn)en)
5. Wie gründe ich (m)einen Verein (Rechtliche Grundlagen, Finanzierungsmöglichkeiten, Sponsoringkonzepte, Öffentlichkeitsarbeit)
  6. Politische Bildung (Welche Rechte habe ich? Wie kann ich mich gezielt einmischen?, Anmelden von Demos, Erstellen von Flyern)
  7. Individuelle Weiterentwicklung (Haushaltsführung, preiswert einkaufen und gesund kochen, Umgang mit [neuen] Medien, Darstellung meiner positiven Eigenschaften, Verbesserung meiner rhetorischen Fähigkeiten)
  8. Praktische Dienstleistungen (Praktika in Unternehmen, Gründung von Kleinstunternehmen im Rahmen der Nachbarschaftshilfe, Grundlagenvermittlung beim Renovieren, Umzüge preiswert organisieren)
  9. Security (Erwerb des Scheins nach § 34 a GewO, Entwicklung von Deeskalationsstrategien, Entwicklung von Sicherheitskonzepten am Beispiel eines Konzertes)

### Zum Schluss ein paar Worte zur Arbeit von G.I.G.A.-EVENTS im Jahr 2008:

Die Jugendlichen haben über das Jahr verteilt 53 Veranstaltungen in Berlin durchgeführt. So haben sie z.B. Theater-Veranstaltungen unterstützt, Open-Air-Festivals begleitet und das Projekt „Kochen mit Kindern“ in Buch realisiert. Sie haben das Materiallager sowie ihr Büro in Buch verwaltet, Materialien gewartet und Technik sowie Bühnenelemente repariert und neu beschafft. Sie haben Qualifizierungen in den Bereichen „Erste Hilfe“, „Telefontraining“ sowie „Wartung und Reparatur von Materialien“ durchgeführt und Workshops (Technik, Catering) im Rahmen der jeweiligen Veranstaltungen absolviert. Einige Veranstaltungen (wie einen Bandcontest in einem Jugendclub) führen die Jugendlichen inzwischen selbständig durch. Sie kümmern sich um den Transport der Materialien, den Auf- und Abbau der Technik und sie arbeiten eng mit dem jeweiligen Techniker zum Abmischen der Bands zusammen.

Die Jugendlichen haben sich Bereiche erschlossen, in denen sie sich soweit qualifiziert haben, dass sie hier ernsthafte berufliche Perspektiven

sehen können. Was aber fast noch wichtiger ist: Es wurden enge Beziehungen zwischen Jugendlichen aus unterschiedlichsten Gruppierungen geflochten, die über ein herkömmliches Maß an „Jugendfreundschaft“ hinausgehen. Zum Teil fahren sie gemeinsam weg, sie verbringen Weihnachten oder den Jahreswechsel miteinander und sie stehen füreinander ein, wenn es privat mal nicht so gut läuft. Die „GIGAS“ betrachten sich als Freundes- und Familienkreis. Sie haben eine enorme Stabilität in ihrem Leben gewonnen. Auch deshalb will Gangway e. V. das Projekt weiterführen. Weitere Informationen: [www.gangway.de](http://www.gangway.de), [www.giga-events.de](http://www.giga-events.de)

## 7.3 HipHop in der Straßensozialarbeit

Die Idee, Jugendlichen auf der Plattform der Kultur, der sie sich zugehörig fühlen, zu begegnen, inhaltlich mit ihnen an ihren Ausdrucksformen zu arbeiten und sie mit den negativen Tendenzen innerhalb ihrer oftmals falsch verstandenen und

zugleich populärsten Jugendkultur der Welt zu konfrontieren, hat Früchte getragen. Und zwar nicht mit vielen Worten und Moralpredigten, sondern in Form von Projekten, die sie fordern und animieren, zu denken bzw. umzudenken.

### Hier ein Überblick über verschiedene HipHop-Projekte im Jahr 2008

#### Gangway Beatz Berlin

Im Juni 2008 ist das Hip Hop-Album ‚Gangway Beatz Berlin‘ im Handel erschienen. Das Album ist ein Sampler von Jugendlichen von den Straßen Berlins, unterstützt durch angesagte Profis von Berlin bis London und Paris. Die jungen Rapper zeigen, dass HipHop auch ohne die im Mainstream angesagten frauenfeindlichen und gewaltverherrlichenden Texte wichtige Trends setzen kann. Das Ergebnis ist eine ‚Rap-Landkarte‘ aus Sicht der jungen Menschen, die sich auf Berliner Straßen aufhalten. [www.myspace.com/gangwaybeatzberlin](http://www.myspace.com/gangwaybeatzberlin)



#### Wedding: Word Up Pt. 2I

Das HipHop-Festival bringt musik-interessierte Jugendliche mit unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen zusammen, um gemeinsam ein von Vielfalt und Toleranz geprägtes Musikfestival zu gestalten. Word Up Pt1. war 2007 in einem Club, Pt.2 fand 2008 Open Air auf der Badstraße statt.

#### Preisverleihung: Stiftung Hamburg-Mannheimer

Im November 2008 sind wir mit Jugendlichen aus dem Gangway Beatz Berlin-Projekt nach Hamburg gefahren, um einen Anerkennungs-Preis der Stiftung Hamburg-Mannheimer entgegen zu nehmen. Die Stiftung hatte in diesem Jahr den Förderpreis unter das Thema „Musik bewegt“ gestellt.

#### Buch: „HipHop in Berlin“

Das Buch porträtiert das Phänomen Berliner HipHop, das derzeit auf ein enormes öffentliches Interesse stößt. Das Buch befragt vor allem die Protagonist(inn)en des HipHop selbst. Weltklasse-DJs und Breakdance-Legenden kommen zu Wort, die in Berliner Jugendeinrichtungen angefangen haben. Graffiti-WriterInnen erzählen von ihrer Arbeit in Schulen. Das Buch haben wir zusammen mit dem Archiv der Jugendkulturen herausgegeben.



### Bronx-Berlin-Connection

Zum Abschluss des Jahres 2008 führen wir mit einer multikulturellen Gruppe aus Berlin (deutsche, türkische und arabische junge Menschen aus vier verschiedenen Stadtteilen Berlins, Ost und West) nach New York City, um hier das Thema „HipHop-Kultur“, eine Kultur, die durch die Massenmedien größtenteils verzerrt bzw. durch Profitmotivation falsch dargestellt wird, zu beleuchten und neu aufzuarbeiten. Das Projekt nennt sich „Bronx-Berlin-Connection“ und wird von einem Netzwerk von verschiedenen Individuen aus einer Reihe verschiedener Institutionen auf beiden Seiten des Atlantiks betreut und durchgeführt.

### PROPZ (People Respect Other People Seriously)

Auf dem HipHop Festival PROPZ in Berlin trafen KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen aus der Bronx und Berlin aufeinander. Das Festival brachte junge Menschen aus den beiden Städten auf der Plattform HipHop zusammen.

Im Mai 2008 fand ein Rap-Workshop von REBEL DIAZ im HipHop-Stützpunkt (Prenzlauer Berg) statt, an dem auch die Jugendlichen des Gangway Beatz Projektes mit sehr viel Interesse und Spaß teilnahmen. Ein Tag später fand die Präsentation des Workshops im

Café Zapata statt, mit einem anschließenden Konzert von REBEL DIAZ.



## 7.4 Auszug aus dem Jahresbericht 2008 über das Projekt „Gangway Beatz Berlin“

### Ein Kurzausschnitt:

Anfang des Jahres 2007 haben wir damit begonnen, die Projektidee „Gangway Beatz Berlin“ in die Tat umzusetzen. Idee dabei war es, Jugendlichen auf der Plattform und in der Kultur, der sie sich zugehörig fühlen, zu begegnen, inhaltlich mit ihnen daran zu arbeiten und sie mit den negativen Tendenzen innerhalb ihrer oftmals fehlverstandenen und zugleich populärsten Jugendkultur der Welt zu konfrontieren. Und zwar nicht mit vielen Worten und Moralpredigten, sondern in Form eines Projektes, das sie fordert und sie durch Aufklärungsarbeit animiert, zu denken bzw. umzudenken. Ausführliche Informationen zur Projekt-Phase 2007 sind im Jahresbericht desselben Jahres nachzulesen.

Die Durchführung des Projektes verlief in insgesamt 5 Etappen; 3 davon, die Workshop-Phase, die Probeaufnahmen und die Studio-Phase, wurden bereits im Vorjahr gemeistert und wurden ebenfalls im Jahresbericht des letzten Jahres ausführlich beschrieben.

So begann das Jahr 2008 für uns damit, sich auf die Vervielfältigung des nunmehr fertig gestellten Albums zu konzentrieren. Verschiedene Varianten wurden diskutiert. So wäre es möglich gewesen, das Album in einer kleinen Auflage selber zu vervielfältigen und anschließend umsonst in der Stadt zu verteilen. Ein Unterfangen, welches auf der einen Seite sicherlich kostengünstig gewesen wäre, jedoch die eventuelle Wahrnehmung des Ganzen dementsprechend beeinträchtigt hätte. Eine weitere Option wäre es gewesen, das Album nur im Internet zu veröffentlichen, wobei die beeinträchtigte Wahrnehmung des Ganzen auch hier dagegen sprach.

In Anbetracht der Qualität des Albums, das im Vorjahr entstanden ist, und mit der Hoffnung, dass das Projekt und vor allem die darin involvierten Jugendlichen durch eine Veröffentlichung in größerem Rahmen in der ganzen Stadt Wahrnehmung finden würden, entschieden wir uns für einen Vertrieb des Albums im Handel sowie online.

Dazu gründeten wir zunächst ein Label (Gangway Beatz Berlin), welches uns zu einem Label-Code verhalf, der wiederum nötig ist, um Titel vom Album eventuell auch im Radio spielen lassen zu können.

Seit dem 6. Juni 2008 ist das Album nun im Handel erhältlich. Auf der am selben Tag stattfindenden Record Release Party wurde das Album von allen involvierten Akteuren durch Bühnenauftritte den Familienangehörigen, Freunden und den Medien präsentiert. Seitdem haben Jugendliche des Projektes die Möglichkeit wahrnehmen können, an einer Vielzahl von Veranstaltungen aufzutreten.

### Zielgruppe

Die Zielgruppen werden auch in der Zukunft sozial benachteiligte Jugendliche aus dem Arbeitsfeld „Straßensozialarbeit“ sein, Jugendliche, die keine eigenen Aufnahme-möglichkeiten haben und sich mit einer Vielzahl von Problemen auseinander setzen. Die Hip Hop-Kultur wird uns als verbindendes Element Türen öffnen, zusätzlich viele andere Dinge zu thematisieren, zu bearbeiten und Hilfe leisten zu können - und es sind vorrangig diese Dinge, die Auftrag und Ziel des Projektes Gangway Beatz Berlin sind. Zusätzlich werden wir uns in den kommenden Jahren bemühen, eine stets steigende Partizipation von weiblichen Akteuren zu sichern, um somit auch verstärkt den Themen Frauenfeindlichkeit und Chauvinismus entgegen treten zu können.

### Bisherige Erfahrungen

Die Erfahrungen des Pilotprojektes haben eindeutig bewiesen, dass Jugendliche nicht nur offen waren, neue Dinge auszuprobieren, sondern:

- sie viel mehr zu sagen haben als das Gefasel der Mainstream-„Rap Stars“;
- sie zwar einen begrenzten Horizont im Bezug auf die Entstehungsgeschichte der Hip Hop-Kultur haben, sie aber Neugier und Aufmerksamkeit bei der Aufarbeitung dieser Dinge an den Tag legten;
- dass HipHop-Kultur nicht nur als verbindendes Element von Bedeutung war, sondern als Werkzeug, gerade bildungsfernen Jugendlichen Wissen zu vermitteln, sehr effektiv ist, soweit sie richtig eingesetzt wird.

Die Jugendlichen des Pilotprojektes „Gangway Beatz Berlin 2007/2008“ sind während der Durchführung zu einer kleinen Familie zusammen gewachsen und viele von ihnen sind durch regelmäßige gemeinsame Auftritte in Kontakt geblieben. Für einige unter ihnen haben sich neue Freundschaften entwickelt. Wie auf dem Album nachzuvollziehen ist, bestand die Gruppe aus einer bunten Mischung Jugendlicher aus der ganzen Stadt und für einige unter ihnen war es die erste multikulturelle Erfahrung. Bei allen Unterschiedlichkeiten der jungen Teilnehmer gab es nie Spannungen oder Aggressionen.

Fazit ist also, dass sich unser Vorhaben, Jugendliche aus verschiedenen Kiezen, denen sie oftmals so verhaftet sind, dass sie diese nur selten verlassen, für Begegnungen zu öffnen, hervorragend in die Tat umsetzen ließ, und dass:

- Vorurteile abgebaut wurden;
- Begegnungen stattfanden, die außerhalb dieses Projektes nie möglich gewesen wären;
- inhaltlich an dem Thema HipHop-Kultur und dessen Entstehungsgeschichte gearbeitet wurde und somit verzerrten bzw. falschen Informationen zu dem Thema durch Filme und Massenmedien entgegen gewirkt werden konnte;
- Jugendliche zum ersten Mal die Möglichkeit hatten, ihre Musik nicht nur aufzunehmen, sondern sie auf einem professionellen Album zu veröffentlichen;
- ihr Selbstwertgefühl gestärkt wurde;
- sie sich an Abmachungen und Regeln hielten;
- sie Kreativität und Elan an den Tag legten;
- sie bis zum Ende durchhielten;
- sie auch nach Beendigung des eigentlichen Projektes regelmäßig Auftritte hatten.

### Aktuell ...

... sind wir in der Workshop-Phase für Gangway Beatz Berlin Vol. 2.

Weitere Informationen: <http://gbb.gangway.de> oder [www.myspace.com/gangwaybeatzberlin](http://www.myspace.com/gangwaybeatzberlin)



## 8

## Projekt QI, Qualifizierungs- und Integrationsnetzwerk Braunschweig/Magdeburg

*Netzwerkarbeit für benachteiligte Jugendliche, besonders für junge Frauen und allein erziehende Mütter*

### 1. Aufgabenstellung

Ziel des Projektes, das 2003 bis 2005 vom BMBF und dem ESF gefördert worden war, war die sozialpädagogische Beratung und Betreuung junger Menschen bis 25 Jahre mit sozialen Vermittlungshemmnissen. Die sozialpädagogische Unterstützung und Hilfe hatte die Heranführung und Eingliederung der Zielgruppe in das Ausbildungs- und Beschäftigungssystem zum Ziel. Durch die Stärkung der Persönlichkeit, Motivierung, Erkennen von Ressourcen bis hin zur gemeinsamen Erarbeitung eines individuellen Kompetenzprofils sollten die Jugendlichen in enger Kooperation mit der Agentur für Arbeit, dem Sozialamt, dem Jugendamt der Stadt Magdeburg, regionalen Verbundsystemen, sozialen Einrichtungen und Bildungsträgern und Betrieben in berufliche Bildungsmaßnahmen bzw. in Arbeit vermittelt werden. Langfristiges Ziel war es, den jungen Menschen eine berufliche Perspektive aufzuzeigen und ihnen auf dem Weg in ein ökonomisch unabhängiges Leben Hilfe und Unterstützung zu geben.

**Im Folgenden stellen wir gekürzt und auszugsweise den Abschlussbericht des Projekts vor.**

### 1.1 Zielgruppenbeschreibung

Die Zielgruppe sind Jugendliche mit besonderem Förderbedarf, insbesondere junge allein erziehende Mütter, die durch Schwangerschaft und Erziehungsurlaub aus dem Ausbildungsprozess ausgeschieden sind. Betreut werden sozial benachteiligte Jugendliche der Stadt Magdeburg im Alter von 16 bis 25 Jahren, die von den Ämtern nicht erreicht werden und die schwer zu motivieren sind, da sie bereits häufige Misserfolge erfahren haben und somit resigniert haben. Weiterhin gehören zu unserer Zielgruppe junge Menschen, denen durch Lern- und Leistungsbeeinträchtigungen Grenzen gesetzt sind. Auch diese Jugendlichen werden durch die Arbeit des Projekts QI mittelfristig in Beschäftigung integriert.

### 2. Planung und Ablauf der sozialpädagogischen Beratung und Begleitung

Bevor die eigentliche Arbeit mit den KlientenInnen begann, entwickelten wir einen Aktionsplan, in dem festgelegt wurde, in welcher Reihenfolge und mit welchen Methoden die sozialpädagogische Arbeit durchgeführt werden kann. Unsere sozialpädagogischen Beratungsangebote basieren auf den Bausteinen Kontaktaufnahme, Analyse, Hilfeleistungen und begleitende Betreuung.

#### 2.1 Öffentlichkeitsarbeit

Für eine erfolgreiche Arbeit des Projektes QI sind die Öffentlichkeitsarbeit und die Präsenz im regionalen Raum unerlässlich. Durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit können die Behördenmitarbeiterinnen, Mitarbeiterinnen in Institutionen und Jugendeinrichtungen, alle diejenigen, die von Berufswegen mit Jugendlichen in Kontakt kommen, für die schwierige Lebenssituation unserer Zielgruppe sensibilisiert werden. Im Einzelnen gehörten zur direkten und zielgerichteten Öffentlichkeitsarbeit

- die Intensivierung der bereits bestehenden Kontakte zu den territorialen Ämtern, wie Wohnungs- und Sozialamt, Jugendamt, Arbeitsagentur, Jobcenter ARGE
- die Aufklärungs- und Informationsarbeit in den Stadtteilen, insbesondere im Stadtteil Olvenstedt und in Schulen (Grimmschule, Weitlingschule, Lea Grundig-Schule) und Jugendberatungsstellen
- Außensprechstunden in den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in Olvenstedt, Reform und Nord
- Beteiligung an regionalen Bildungsmessen und Aktionstagen zur Berufsorientierung
- Beteiligung beim Frauenaktionstag der Arbeitsagentur Magdeburg mit einem Informationsstand
- monatliche Teilnahme am politischen runden Tisch der Frauen der Stadt Magdeburg und am Mädchenarbeitskreis
- Teilnahme an den Sitzungen der Arbeitsgruppen Gemeinwesenarbeit Olvenstedt und Buckau
- Ausbau und Erweiterung der Kontakte zu sozialen Diensten und Beratungsstellen im

Bereich der Jugendarbeit, dazu gehören ca. 21 verschiedene Organisationen.

#### 2.2 TeilnehmerInnenakquise

Auf der einen Seite richtet sich die Öffentlichkeitsarbeit an den Personenkreis, der beruflich mit unseren potenziellen Teilnehmerinnen in Kontakt kommt, und zum anderen wollen wir die eigentlichen Teilnehmerinnen, also die Jugendlichen, erreichen. Dazu begaben wir uns in die Sozialräume der jungen Menschen und verteilten dort Flyer und Handzettel und suchten das Gespräch mit den jungen Leuten. Für große Aufmerksamkeit sorgte auch unsere Plakataktion. Der Aushang der Plakate zu unserem Betreuungsangebot erfolgte flächendeckend in der gesamten Stadt Magdeburg. Die Plakate hingen in Kinderarztpraxen, Kindertagesstätten, öffentlichen Spielplätzen, Sportstätten und in Jugendfreizeiteinrichtungen aus.

Wir suchen den Kontakt zu unserer Zielgruppe in den sozialen Brennpunkten, denn gerade dort ist die Gefahr der Ausgrenzung und Selbstausgrenzung besonders hoch. Das ist der Fall, weil sich in der Wohnbevölkerung solcher Stadtteile wie Olvenstedt Personen mit der sogenannten ererbten Sozialhilfeabhängigkeit konzentrieren.

### 3. Arbeitsfelder in der TeilnehmerInnenbetreuung

Wir bieten den jungen Menschen individuelle, auf die speziellen Problemlagen jedes Einzelnen ausgerichtete, sozialpädagogische Betreuung und Unterstützung. Die Intensität der Betreuung orientiert sich an dem Bedarf des Jugendlichen. Damit gewinnt die individuelle Arbeit mit jedem Einzelnen immer mehr an Bedeutung und die intensive Arbeit und Unterstützung der Teilnehmerinnen erfolgt vorwiegend in Form von Einzelfallhilfen.

Unser Beratungsangebot ist neben der Hilfe zur Bewältigung alltäglicher Aufgaben auf die berufsbezogene Entwicklung unserer Klienten ausgerichtet. In regelmäßigen Kontakten werden anfallende Themen besprochen und Handlungsweisen geplant. Die Klientinnen sind permanent an der Planung beteiligt und bestimmen die Förderziele mit.



Die jungen Erwachsenen bekommen Hilfe und Unterstützung bei der Bewältigung von Alltagsaufgaben. Sie werden unterstützt beim Erlernen von lebenspraktischen Techniken, wie Wohnungssuche, eigenständiges Wirtschaften, Umgang mit Behörden. Aber auch Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Hygiene und Umgang mit Geld müssen sie erlernen.

**3.1 Methoden und Wirksamkeit der aufsuchenden Sozialarbeit**

Unsere Jugendlichen bekommen wir in der Regel nicht von den Ämtern zugewiesen, wir knüpfen die Kontakte zu den jungen Menschen durch die aufsuchende Sozialarbeit. Die Mehrzahl un-

serer Klientinnen, rund 90 % wurde durch die aufsuchende Arbeit erreicht in Form von:

- Hausbesuche (45% unserer TN wurden auf diesem Wege angesprochen)
- Kontakte in Jugendtreffs
- Kontakte auf Messen/ Aktionstagen
- Kontakte auf Babyartikelbörsen in den Stadtteilen ( Beimssiedlung/Neustadt)
- Von Mund-zu-Mundpropaganda unter den Jugendlichen

**Presseveröffentlichungen**

Auch die von den Ämtern benannten Jugendlichen wurden in der Regel durch das Aufsuchen in ihrer häuslichen Umgebung akquiriert.

Kontaktaufnahme zu QI durch:

	Arbeitsamt	Sozialamt-Jobcenter	Mund-propaganda	Instruktionen
Anzahl*	26	184	635	46
Prozent	3 %	28 %	71%	5%

Dabei legen wir in unserer Arbeit die Betrachtungsschwerpunkte auf die Kategorien

- Lebensentwürfe, Biografie
- kurzfristige Ziele
- Motivation, welche Wertvorstellungen liegen vor
- Ressourcen (was wurde bisher erreicht und welche Mittel u. Strategien nutzten die jungen Menschen dafür)
- soziales Umfeld, Lebensmilieu, soziale Welt.

**Niederschwellige Arbeit**

Niederschwellige Arbeit in der Praxis bedeutet, dass wir nicht auf unsere Adressaten warten, bis diese den Weg in unsere Einrichtung finden oder von sich aus kommen, sondern dass wir direkt dorthin gehen, wo sie sich aufhalten.

**Im organisatorischen Zugang bedeutet Niederschwelligkeit, dass:**

- wir den ersten Schritt machen, das heißt, wir gehen auf die Jugendlichen zu und suchen sie auf ihren Plätzen auf, also dort, wo unsere Zielgruppe sich präsent zeigt. Das sind Orte wie Freizeiteinrichtungen, Kinderärzte, Kinderspielplätze, Kitas, Ämter, Institutionen und Beratungsstellen, Jugendtreffs
- wir monatliche Außensprechstunden in den KJFE in Olvenstedt und Nord anbieten
- wir regelmäßig an Mutter-Kind-Treffen in den Freizeiteinrichtungen Weizengrund und Oase teilnehmen
- die Erstberatungen einem informativen, informellen und vertrauten Gespräch ähneln, indem die Rollen Berater und Ratsuchender nicht

- explizit vorgegeben bzw. offensichtlich sind.
- die Beratungen nicht stigmatisiert sind, so dass der junge Mensch nicht das Gefühl hat, sich jetzt Hilfe abzuholen und sich einzugehen, dass er auf Unterstützung von außen angewiesen ist
- die Jugendlichen schnell und unkompliziert eine Beratung erhalten, ohne lange Wartezeiten, wie sie es oftmals bei den Ämtern gewöhnt sind. Das ist von Vorteil, denn Jugendliche sind häufig spontan in ihren Entscheidungen und bei Vergabe von Terminen nehmen sie diese oft nicht wahr.

Für unsere Arbeit ist sehr positiv, dass wir den Erstkontakt in einer zwanglosen und lockeren Gesprächsform herstellen und wir so den Zugang zu den Jugendlichen finden und schneller mit ihren Problemlagen bekannt werden. Von Vorteil ist auch, dass die Erstberatung in der Regel nicht in Beratungsräumen stattfindet, sondern irgendwo zwischendurch in den ihnen vertrauten Umgebungen.

### Inhaltlich bedeutet ein niederschwelliger Zugang, dass:

- Tempo und Gesprächsinhalte von dem Jugendlichen selbst bestimmt werden
- jedem Jugendlichen glaubhaft vermittelt wird, dass er mit seinen Wünschen, Erfahrungen und Kompetenzen im Mittelpunkt steht
- ihre Handlungsstrategien und Bewältigungsmuster akzeptiert und ernstgenommen werden
- die Beratungsleistungen richten sich immer nach dem individuellen Bedarf der jungen Erwachsenen und schließen mit einem gemeinsam besprochenen Aktionsplan (Förderplan) ab

Durch den gemeinsam aufgestellten Aktionsplan erhält jede Beratung und die dabei getroffenen weiteren Vereinbarungen eine besonders hohe Verbindlichkeit. Die Aufgaben und erste Schritte werden möglichst zeitnah umgesetzt. Da der Förderplan gleichzeitig Grundlage bei der Überprüfung der Vereinbarungen in den folgenden Beratungsgesprächen ist, lassen sich Erfolge und unerledigte Aufgaben sofort identifizieren.

### 3.2 Instrumente der Qualitätssicherung

Die Kompetenzanalyse ist eine der wichtigsten Instrumente der sozialpädagogischen Arbeit in der Phase der Persönlichkeitsklärung und Herausfindung der Problemlagen der Jugendlichen. Die KA steht in ihrer Ganzheitlichkeit am Anfang der individuellen Förderplanung.

Ein Schwerpunkt in der Sicherung unserer Arbeitserfolge ist die Arbeit mit den individuellen Förderplänen. Die Jugendlichen werden in alle Schritte der Förderplanung einbezogen und sind Partner im Prozess der Persönlichkeitsentwicklung und der gezielten Verhaltensänderung.

Die Entscheidung einen Förderplan zu erstellen und Vereinbarungen zu treffen, ist ein schrittweise sich entwickelnder Prozess. So wird erst nach mehreren intensiven Gesprächen über die Notwendigkeit eines Förderplanes entschieden. Nach der Aufnahme der erforderlichen Grundinformationen wird in einer Erstvereinbarung lediglich das Einhalten bestimmter -Arbeits- und Gesprächstermine festgehalten und im Hinblick auf die persönliche Stabilisierung ein erstes Grobziel formuliert. Im Laufe der Teilnehmerinnenbetreuung wird der Zeit- und Inhaltsplan konkreter und es werden Vereinbarungen darüber getroffen, welche Teilziele in welcher Zeit erreicht werden sollen. Diese Zielvereinbarungen werden kontinuierlich kontrolliert und mit den Teilnehmerinnen ausgewertet. Bei Nichterfüllung wird gemeinsam mit den Jugendlichen nach Gründen bzw. aufgetretenen Hindernissen gesucht und diese analysiert.

Als ein weiteres Instrument in der sozialpädagogischen Beratung setzen wir die Biografiearbeit ein. Die begleitende Biografiearbeit hilft den jungen Menschen aus der Orientierungsnot und sie kann hilfreich und sinnvoll den Förderprozess unterstützen, so auch bei den Zielfindungsprozessen und bei der Ermittlung von Ressourcen. Zur Vorbereitung für die Annahme einer beruflichen Entwicklung gehören wöchentliche Workshops zu Themen wie

- Selbstpräsentation
- Verhaltenstraining
- Zeitmanagement
- Vermittlung von PC-Kenntnissen (Textverarbeitung, Internet)

- Vermittlung berufsrelevanter Grundkenntnisse (Kaufm. Schriftverkehr, Tastaturtraining, Basiswissen in Mathe und Rechtschreibung)

**3.3 Netzwerkarbeit**

Ohne Kooperation und ohne ein bestehendes Netzwerk mit den Trägern vor Ort ist unsere Arbeit aufgrund der vielschichtigen Problemlagen der Jugendlichen und jungen Mütter nur schwer umzusetzen. Innerhalb unseres Träger-netzwerkes können seit 2001 auf eine gute Zusammenarbeit zurück blicken. In einigen Fällen konnten wir den Teilnehmerinnen unseres Projektes durch dieses kooperative Zusammenwirken der Bildungseinrichtungen und durch die Verknüpfung unterschiedlicher Förderelemente die Grundlage für eine berufliche Entwicklung schaffen.

**3.3.4 Zusammenarbeit mit Unternehmen**

Über den Aufbau von Firmenkontakten werden Stellen speziell für unsere TN akquiriert. In persönlichen Gesprächen mit den Arbeitgebern vor Ort erläutern wir das Anliegen unseres

Projektes und die Spezifik unserer Klientinnen. Mit den persönlichen Kontakten wollen wir die Arbeitgeber für unsere Zielgruppe sensibilisieren. Dabei liegt der Schwerpunkt auf einer passgenauen Zusammenführung von Bewerberfähigkeiten der jungen Frauen und den Anforderungen der Betriebe.

Im nächsten Schritt bereiten wir unsere TN auf das bevorstehende Vorstellungsgespräch vor. Wenn es angebracht erscheint, wird die TN zum Vorstellungsgespräch begleitet.

Die angespannte Arbeitsmarktsituation wirkt sich erschwerend auf die Vermittlung unserer jungen Muttis aus. Vollzeitstellen stehen so gut wie gar nicht zur Verfügung. Die vermittelten jungen Frauen erhalten meist eine Teilzeitstelle bzw. es gelingt der Berufseinstieg sehr oft nur über eine geringfügige Beschäftigung (z. B. im Handel).

**4. Arbeitserfolge**

Bei uns finden Jugendliche besondere Beachtung, die von den herkömmlichen Angeboten der beruflichen Bildungsmaßnahmen nicht erreicht werden und zumeist in problematischen sozialen Verhältnissen leben. Die Vielschichtig-

Vermittlungserfolge bis 31.12.2004

Vermittlung in	Arbeit	Ausbildung	ABM	BV-Maßnahmen	Sonstige Projekte	Gesamt	in %
Anzahl der Teilnehmerinnen	54	29	5	4	5	151	70
Prozentuale Verteilung	37	19	3	15	26	100	

Vermittlungserfolge 2005

Vermittlung in	Arbeit	Ausbildung	BVB	Maßnahmen SGB II/III	Sonstige Projekte
Anzahl der Teilnehmerinnen	2	9	1	4	5

keit der Problemlagen der Jugendlichen macht eine gezielte individuelle Betreuung erforderlich. Das Prinzip der Individualität lässt sich nur mit einem hohen Engagement aller beteiligten Akteure verwirklichen. Das bedarf einer guten Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, der Arbeitsagentur, der JC ARGE und den Jugendeinrichtungen in der Region.

Im Jahr 2005 konnten bis zum 31.10.2005 21 Jugendliche in eine Beschäftigung vermittelt werden. Davon begannen 9 junge Erwachsene eine Ausbildung. Die Vermittlung in eine Arbeitsstelle hatte im Jahr 2005 nur noch eine Nebenrolle.

### 4.1 Ein Betreuungsbeispiel

Die Kontaktaufnahme zum Projekt QI erfolgte durch die Jugendberatungsstelle der Polizei. Die junge allein erziehende Mutter wird dort vom sozialpädagogischen Dienst betreut, da sie immer wieder Probleme aufgrund ihrer Gewaltbereitschaft hat. Sie liebt Waffen und ist auch aktiv in einem Schützenverein. Im Erstgespräch gibt sie an, die Schule nach großen Problemen mit den Mitschülerinnen und ohne Abschluss nach der 9. Klasse verlassen zu haben. Im Anschluss hat sie das BVJ besucht und im Kolping Bildungswerk eine Ausbildung zur Maler und Lackiererin begonnen. Aufgrund ihrer Schwangerschaft konnte sie diese Ausbildung nicht beenden. Sie lebt zur Zeit mit ihrer Tochter in einer Zwei-Raum Wohnung und hat neben den Problemen beim Wiedereinstieg in die Ausbildung große Probleme im Umgang mit Geld und in ihrer persönlichen Entwicklung.

Als vorrangig galt es die finanzielle Situation zu klären. Es haben sich sowohl Mietschulden als auch finanzielle Verpflichtungen bei der SWM angesammelt. Diese Vorgänge kann die junge Frau nicht allein klären. Sie wird zu den notwendigen Gesprächen begleitet. In diesen Gesprächen können Möglichkeiten der Schuldenübernahme durch das Sozialamt geklärt werden. Allein hätte die junge Frau diese Regelungen sicher nur schwer erreichen können.

Parallel wird versucht ihr die Möglichkeit der Teilnahme an Jump plus zu eröffnen, damit sie ihre finanzielle Situation verbessern kann. Da dies nicht sofort möglich ist, gibt die junge Frau

zunächst auf und hält den Kontakt zum Projekt nicht weiter aufrecht. Auch der Mitarbeiter in der Beratungsstelle verliert zeitweise den Kontakt. Erst nach einer längeren „Pause“ nimmt die junge Mutti wieder den Kontakt von sich aus zu QI auf. Sie möchte gern eine Ausbildung beginnen und scheint nun in ihren Wünschen etwas gefestigter zu sein. Ihre finanzielle Situation ist zwar weiterhin angespannt, aber sie konnte sie etwas klären. Im Gespräch mit der Arbeitsagentur werden erste Möglichkeiten einer Berufsausbildung diskutiert. Die Teilnehmerin erhält die Möglichkeit eines Eignungstests beim VHS- Bildungswerk. Sie nutzt diese Möglichkeit. Die Wartezeit bis zum Ergebnis bzw. der Entscheidung der Arbeitsagentur über eine Ausbildung wird genutzt, um ihre finanzielle Situation weiter zu klären und ihr Wege aufzuzeigen, wie sie zukünftig mit solchen Situationen umgehen kann.

Obwohl der Betreuungszeitraum von einem halben Jahr längst vergangen ist, wird die junge Frau weiter betreut, da ohne eine regelmäßige Ansprache ein wiederholtes „Abbrechen“ zu befürchten ist. Im Juli 2004 erhält die Teilnehmerin dann die Einladung zur Ausbildung zur Bürokauffrau im VHS- Bildungswerk.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Teilnehmerinnen über viele unterschiedliche Probleme verfügen und eine Betrachtung nur der beruflichen Möglichkeiten zu einseitig wäre. Meist muss zunächst die finanzielle und persönliche Situation geklärt bzw. gefestigt werden, bevor eine solche Ausbildungsstellensuche Erfolg haben kann. Dieser Fall macht auch deutlich, dass eine solche Entwicklung nicht im Rahmen eines halben Jahres zu erreichen ist (Förderung durch die Arbeitsagentur), sondern dass dies ein langfristiger Prozess ist.

*(Quelle: Abschlussbericht Projekt QI)*

## 9

## Fürstenwalder Übergangsmangement – Was Netzwerk-Arbeit gelingen lässt

„Die Förderinitiative Regionales Übergangsmangement dient der Steigerung von Effektivität und Qualität der Förderinstrumente am Übergang Schule-Beruf durch Verbesserung regionaler Kooperationen und Stärkung vorhandener Netzwerkstrukturen.“ (*Bericht Arbeitstreffen 2008*, <http://www.fuerstenwalde-spree.de/stadt/deutsch/navigationlinks/projekte/uebergangsmangement/index.html>). So formuliert die Selbstdarstellung des Projekts die Zielsetzung des Vorhabens.

Das im Rahmen dieses Programms vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte und aus Bundes- sowie ESF-Mitteln finanzierte Projekt „Fürstenwalder Übergangsmangement“ verfolgt das Ziel, alle diejenigen Institutionen und Aktivitäten zusammen zu führen, die Jugendliche an der 1. Schwelle helfen. Das Projekt wird zwischen August 2008 und März 2012 durchgeführt.

Ein wichtiger Baustein auf diesem Weg der Vernetzung der Akteure war die Durchführung einer ersten Fachtagung mit Workshops.

„Vorrangiges Ziel dieser Veranstaltung war es, einen transparenten Überblick über die in Fürstenwalde/Spree individuell auf Jugendliche ausgerichteten Unterstützungsangebote an der 1. Schwelle zu schaffen und dadurch die Grundlagen für eine noch bessere Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure zu legen.“ (a.a.O.)

Im folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse einer Fachtagung zum Unterstützungsbedarf von Jugendlichen im Übergang Schule-Beruf dargestellt.

Zunächst bestand die Aufgabe darin, die verschiedensten bereits vorhandenen Angebote in diesem Bereich zu erfassen. Im Rahmen der 2008 durchgeführten Fachtagung wurden 29 verschiedene Unterstützungsangebote identifiziert, deren Träger zum größten Teil auch an der Fachtagung und den Workshops teilnahmen.

lfd. Nr.	Institution	Unterstützungsangebot
1	Agentur für Arbeit	Berufsberatung, Ausbildungsvermittlung SGB III*
2	Agentur für Arbeit	Berufseinstiegsbegleitung*
3	(bzw. beauftragter Träger)	Einstiegsqualifizierung*
4	Agentur für Arbeit	Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme allgemein*
5	Amt für Grund-sicherung	Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme Reha*
6	Agentur für Arbeit	Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme Übergangsqualifizierung*
7	Agentur für Arbeit	Ausbildungsvermittlung SGB II*
8	Agentur für Arbeit	Mentorenschaft für Jugendliche*
9	Amt für Grund-sicherung	Beratung von jungen Migranten/innen in allen integrationsrelevanten Fragen**
10	AWO	Kompetenzagentur*
11	Caritas	Job-Tiger-Beratung*
12	Caritas	1. Schwelle fertig los*
13	Caritas	Ausbildungsbrücke*
14	Caritas	Arbeit durch Management*
15	Diakonisches Werk	Altbewerber/innen in berufliche Ausbildung*
16	Diakonisches Werk	Berufsorientierung in Brandenburg*
17	FAW	Externes Ausbildungsmanagement im Ausbildungsbereich Handwerk*
18	FAW	Passgenaue Vermittlung im Ausbildungsbereich Handwerk*
19	Handwerkskammer Frankfurt (Oder)	Externes Ausbildungsmanagement im Ausbildungsbereich Industrie und Handel*
20	Handwerkskammer Frankfurt (Oder)	Passgenaue Vermittlung im Ausbildungsbereich Industrie und Handel*
21	IHK Ostbrandenburg	Schulsozialarbeit am OSZ Palmnicken**
22	IHK Ostbrandenburg	Schulsozialarbeit an der allgemeinen Förderschule**

23	JuSeV	Schulsozialarbeit an der 1. Oberschule**
24	JuSeV	Werk-Statt-Schule*
25	JuSeV	Assessment Center "START – Stärken ausprobieren, Ressourcen testen"*
26	JuSeV	Mit Energie dabei*
27	RAG Bildung	Schulsozialarbeit an der Katholischen Schule Bernhardinum*
28	RAG Bildung und eon.edis	Schulsozialarbeit an der 2. Oberschule**
29	Theophano e.V.	Berufs- und Studienorientierung**

Quelle: \* Kurzvorstellung am 9.12.2008 bei der Fachtagung

\*\* Ergänzung durch das Projekt „Fürstenwalder Übergangsmangement“

#### Vier Leitfragen bildeten die Grundlage der Netzwerk-Arbeit.

Welche Lücken und Überschneidungen gibt es in Fürstenwalde bei den Unterstützungsleistungen an der 1. Schwelle?

- Der Dschungel der Angebote ist zu lichten.  
(alle Aussagen: Dokumentation der Arbeitstagung 2008, a.a.O.)
- Ein Überblick ist selbst für Insider schwierig.
- Die Überschaubarkeit ist insbesondere für Eltern und Schüler zu sichern.
- Konkurrenzen zwischen einem Teil der Angebote und Akteure sind zu beseitigen.
- Die bestehenden Angebote sind besser zu vernetzen und zu bündeln.
- Angebote sind ausreichend vorhanden.
- Es gibt genug Angebote, aber keine Koordination.
- In der Stadt vorhandene Ressourcen müssen besser genutzt werden.
- Es gibt zu wenig niedrigschwellige Angebote.
- Es ist unbekannt, ob gerade die problematischen Jugendlichen die vorhandenen Angebote annehmen.
- Viele Angebote sind befristet und nur kurzfristig finanziert, so dass nicht kontinuierlich gearbeitet werden kann. Verstetigung ist notwendig.
- Es wird das gemacht, was finanziert werden kann und nicht das, was im individuellen Einzelfall notwendig ist.
- Nicht immer arbeiten wirklich professionell qualifizierte Unterstützer/innen mit den jungen Menschen.
- Die Förderung junger Menschen in Bezug auf den Übergang Schule-Beruf muss früher, bereits in der Schule ansetzen. Dazu ist die Schulsozialarbeit zu intensivieren.
- Berufsfrühorientierung sollte mit dem 1. Schuljahr beginnen.
- Jugendliche müssen besser verstanden werden. Angebote auf Augenhöhe der Jugendlichen sind zu schaffen.

- Jugendliche, die nicht in der Lage sind, ein vorhandenes Angebot aufzusuchen, müssen in ihrer Lebenswelt (z. B. in der Schule) aufgesucht werden.
- Beim aufsuchenden Coaching gibt es Defizite.
- Gleichaltrige, peer-groups sind intensiver zu nutzen, um junge Menschen anzusprechen und zu informieren.
- Lehrlinge können über ihre Erfahrungen bei der Ausbildung in den Schulen berichten.
- Lücken gibt es bei der Einbeziehung von Bezugspersonen Jugendlicher (Eltern, Großeltern, Paten usw.) in die Unterstützungsarbeit an der 1. Schwelle.
- Eltern sind mehr mit ins Boot zu nehmen, für die Unterstützung ihrer eigenen Kinder aufzuschließen und zu interessieren. „Aber wie können diese erreicht werden?“
- Unternehmen müssen mehr eingebunden werden in die Aktivitäten am Übergang Schule-Beruf, außerdem sollten sie an deren Finanzierung beteiligt werden.
- Schulsozialarbeit und Jugendamt sind in das Thema Übergangsmangement einzubeziehen.
- Schulen werden mit Angeboten der Berufsorientierung überhäuft.

### Wie können die Unterstützungsleistungen für Jugendliche, ihre Eltern und die beteiligten Akteure sichtbar gemacht werden?

- Es sollte ein Internetportal geben, auf dem jede Zielgruppe das optimal passende Angebot findet.
- Neben Datenbanken sind auch Broschüren und Handbücher wichtig.
- Die Internetseite der IHK Cottbus ist super für Eltern und Jugendliche.
- Öffentlichkeitsarbeit muss eine dauerhafte Trägerschaft und Finanzierung haben, gibt es nicht zum Nulltarif.
- Veranstaltungen wie die heutige sollten regelmäßig stattfinden.
- Nachhaltigkeit könnte durch kommunale Trägerschaft hergestellt werden.

### Welche Qualifizierungsbedarfe haben Sie als die unterstützenden Akteure an der 1. Schwelle für ihre Mitarbeiter/innen?

- Methodik und Didaktik sind bei den Unterstützer/innen besser zu entwickeln.
- Menschen, die ehrenamtlich oder amtlich zugunsten von Kindern und Jugendlichen arbeiten, müssen auch Anerkennung finden.
- Schwierigen oder besser originellen Jugendlichen muss ressourcenorientiert begegnet werden.
- Praxiserfahrung für Betreuer, Paten, Schul-sozialarbeiter usw. sind zu ermöglichen.
- Qualifizierungen zu jugendgemäßer Ansprache sind erforderlich.

### Welche weiteren Handlungsbedarfe am Übergang Schule-Beruf werden gesehen?

- Das System Schule muss verbessert werden, ist mit mehr personellen und finanziellen Ressourcen auszustatten.
- Junge Menschen müssen dazu gebracht werden, mit mehr Lust und Interesse zur Schule zu gehen.
- Die Verzagtheit der Hauptschüler/innen ist zu überwinden, deren Selbstbewusstsein zu stärken.
- Für alle Schulabgänger/innen müssen konkrete Perspektiven aufgezeigt, geschaffen werden.



## Besonderer Unterstützungsbedarf

Im Verlauf der Fachtagung wurden vier Themen identifiziert, die bei der Unterstützung von Jugendlichen an der 1. Schwelle des Übergangs von der Schule zur Ausbildung eine besonders bedeutende Rolle spielen: Systematische und flächendeckende Berufsorientierung, Individuelle Unterstützung beim Übergang Schule-Beruf, Ausbildungsbegleitung und Vermeidung von Ausbildungsabbrüchen sowie Einbeziehung von Eltern u. a. Bezugspersonen von Jugendlichen in die Übergangsprozesse Schule-Beruf.

## Wie weiter?

In der abschließenden Diskussion wurden vier Handlungsstränge herausgearbeitet, die von den Teilnehmer/innen als besonders lohnenswert betrachtet wurden:

### 1. „Matrix der Akteure“

Mit einer „Matrix der Akteure“ sollte Transparenz über die zahlreichen Akteure, deren Unterstützungsangebote an der 1. Schwelle, die Zielgruppen dieser Angebote usw. hergestellt werden. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass für die unterschiedlichen Zielgruppen (unterstützende Akteure/Institutionen und Eltern einerseits sowie Jugendliche als originäre Zielgruppe andererseits) vermutlich auch unterschiedliche - zielgruppenorientierte - Informationsangebote zu schaffen sind und dementsprechende Internetpräsenzen einzurichten sind.

## Internetpräsenz

In diesem Zusammenhang wurde auch vorgeschlagen, für die Beteiligten ein elektronisches Austauschforum und/oder einen Wissen-, Informations- und Fragenpool zu schaffen. In der Diskussion zu diesen Anregungen blieben allerdings auch einige Fragen offen: Wer soll/kann der langfristige Betreiber derartiger Internetpräsenzen sein? Ist das Medium Internet allein geeignet, solche Zusammenstellungen öffentlichkeitswirksam zu machen und zielgruppengerecht zu präsentieren?

### 2. Regelmäßige Veranstaltungen

Angeregt wurde, die an der 1. Schwelle engagierten Akteure und Institutionen regelmäßig zu Veranstaltungen zusammen zu führen. Als Themenfelder für diese, vom Projekt „Fürstenwalder Übergangsmanagement“ zu organisierenden, Veranstaltungen wurden benannt: Elternarbeit (s. o.), Qualifizierung und Professionalisierung der Unterstützer/innen an der 1. Schwelle, Erfassung aller lokalen Angebote von der Berufsfrühorientierung über die Kooperation Schule-Wirtschaft sowie Schulsozialarbeit bis hin zur Jugendberufshilfe und Ausbildungsbegleitung.

### 3. Elternarbeit

„Elternarbeit“ wurde als ein wichtiges Handlungsfeld identifiziert, welchem sich alle an der 1. Schwelle unterstützend wirkenden Akteure widmen sollten. Dabei wurden u. a. folgende Fragen diskutiert: Wie können Eltern qualifiziert werden, damit diese ihre Kinder am Übergang Schule-Beruf wirkungsvoll unterstützen können („Eltern als Berufsberater“)? Welcher Art müssen Angebote sein, um damit bislang weniger interessierte Eltern erreichen zu können? Können ehrenamtliche Begleiter/innen und Paten ebenfalls geeignete Bezugspersonen sein, um Jugendliche beim Übergang Schule-Beruf zu unterstützen?

### 4. Dokumentation erfolgreicher Auszubildender und herausragender Ausbildungsbetriebe

„Es lohnt sich auszubilden und eine Ausbildung zu machen.“ Vorgeschlagen wurde eine Doku-

mentation erfolgreicher Auszubildender bzw. herausragender Ausbildungsbetriebe. In Kooperation von Berufsschulen und Unternehmen könnte beispielsweise mit Unterstützung von Oskar TV ein Film zu nachahmenswerten Beispielen beruflicher Erstausbildung gedreht und verbreitet werden.

Diese Anregung wurde, wenn auch in modifizierter Form, bereits aufgegriffen. Auf der 2. Fürstenwalder Ausbildungsbörse am 28.1.2009 wurden vom Bürgermeister der Stadt Unternehmen für ihr vorbildliches Ausbildungsengagement und Auszubildende für gute Leistungen während ihrer beruflichen Erstausbildung ausgezeichnet.

Das Projekt „Fürstenwalder Übergangmanagement“ will auch die bislang noch nicht aufgegriffenen Anregungen aufnehmen und schrittweise in den Diskurs zwischen den unterstützenden Akteuren und Institutionen an der 1. Schwelle einbringen.

# 10 „WeDolt“ – ein Projekt für junge und ältere Arbeitslose, Nürnberg

*Reinhard Rieger*

## We

Das SOS-Berufsausbildungszentrum Nürnberg, eine Einrichtung des SOS-Kinderdorf e.V., ist seit 1986 in der beruflichen Bildung tätig. Es ist als gemeinnütziger Träger der Jugendberufshilfe anerkannt. In all den Jahren wurde im Bereich der Berufsausbildung, der Qualifizierung und der Berufsvorbereitung in enger Abstimmung mit den Kostenträgern bzw. Auftraggebern (Agentur für Arbeit Nürnberg, ARGEN Nürnberg und Fürth, Stadt Nürnberg - Jugendamt, Regierung von Mittelfranken) auf die Entwicklung des Arbeits- und Ausbildungsmarktes reagiert und das Angebots- und Berufsspektrum bedarfsgerecht angepasst.

WEDOIT ist ein Beschäftigungsangebot des SOS-Berufsausbildungszentrums für junge und ältere Menschen ohne Arbeit. WEDOIT bietet Dienstleistungen an und stellt eigene Produkte her.

Der stark individualisierende und niederschwellige Ansatz von WEDOIT setzt an der persönlichen Leistungsfähigkeit der jungen Teilnehmer an.

Derzeit sind 36 Teilnehmer unter 25 Jahren und 4 Senior-Coaches zusammen mit 2 Sozialpädagogen, einem Lehrer und 3 Fachanleitern im Projekt.



Die Senior-Coaches sind Arbeitslose Ü50, die bereit sind, auf freiwilliger Basis an einem Bildungsprojekt mitzuarbeiten. Sie bringen eine hohe Eigenmotivation mit, verfügen über langjährige Berufspraxis, verfügen über Lebenserfahrung / Authentizität und über hohe soziale Kompetenzen („Herz am rechten Fleck“), d. h. sie können sich auf einen schwierigen Personenkreis einstellen.

Die Projektverantwortung liegt in den Händen der festangestellten Mitarbeiter, die Ihrerseits wiederum den Senior-Coaches mit Rat und Tat zur Seite stehen.

## Do

WeDolt bietet Dienstleistungen an und stellt eigene Produkte her. Der stark individualisierende und niederschwellige Ansatz von WeDoIt setzt immer an der persönlichen Leistungsfähigkeit der jungen Teilnehmer an. Dieses Modellprojekt führt junge Menschen ohne Beschäftigung

(U25) und ältere Arbeitslose (Ü50) mit unterschiedlichen Qualifikationen zusammen, um miteinander den Alltag zu gestalten und voneinander zu lernen. Die erfahrenen Arbeitslosen Ü50 fungieren in der Jugendfirma als Senior-Coaches. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, über einen Zeitraum von max. 3 Jahren hinweg ihre Vermittlungshemmnisse abzubauen.

Das pädagogische Konzept setzt vorwiegend auf individuelle Betreuung und Förderung zur psychosozialen Stabilisierung. Für die jungen Menschen steht ein breit gefächertes Angebot an praktischen Einsatzmöglichkeiten zur Verfügung. Während der Tätigkeit haben sich die Senior-Coaches zu wichtigen Ansprechpartnern für die Jugendlichen entwickelt. Sie leisten eine Arbeit, mit der die Eltern häufig überfordert waren. Das Wesentliche ist der enge Kontakt zwischen Jugendlichen und Coaches. Dabei werden regelmäßig Ziele und Strategien für eine Integration in den Arbeitsmarkt besprochen. Dies geschieht in einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Das besondere daran ist, dass dies nicht auf eine „Büroatmosphäre“ begrenzt ist, sondern auf dem gemeinsamen Tun basiert. In regelmäßigen gemeinsamen Besprechungen werden die Aufträge verteilt und Arbeitsteams, bestehend aus „Jung“ und „Alt“, gebildet.

#### It

Die Arbeit in WeDoIt ist an dem Vorbild der Produktionsschulen orientiert. In verschiedenen, überschaubaren Arbeitsbereichen arbeiten die Teilnehmer an Kundenaufträgen, die aus Wettbewerbsgründen aus dem gemeinnützigen Bereich kommen.

Derzeit bieten wir folgende Bereiche an:

- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Hausmeisterliche Hilfsdienste
- Möbelaufbau
- Garten- und Forstdienste
- Büro- und Schreibservice
- Fahrradwerkstatt
- Computerwartung und Verwertung
- Herstellung und Verkauf eigener Produkte im Holz- und Metallbereich

Es zeigt sich, dass die Teilnehmer, die von der ARGE Nürnberg zugewiesen werden, durch zahlreiche persönliche Probleme den Anschluss an den Arbeitsmarkt völlig verloren haben.

Entscheidend ist bei der Aufnahme, dass neben dem Druck, der durch die Form der AGH grundsätzlich gegeben ist, Bereitschaft der Teilnehmer vorhanden ist, sich auf diese Maßnahme einzulassen. Hierbei sind im weiteren Verlauf die ersten Wochen entscheidend. Gelingt es, den Teilnehmer soweit zu integrieren, dass er – aus welchen Gründen auch immer, und sei es nur das gemeinsame Frühstück – in gewisser Regelmäßigkeit kommt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass er sich als Bestandteil seiner Arbeitsgruppe fühlt, sich öffnet und aktiv an der Lösung seiner Probleme mitarbeitet. Dabei entsteht in der Regel ein Vertrauensverhältnis zwischen Teilnehmer und Sozialpädagoge und/oder Senior-Coach, so dass die Problematiken sich erst im Laufe der Zeit in ihrer Vielschichtigkeit zeigen.

Obwohl es in der ursprünglichen Konzeption nicht eingeplant war, entstand auf Anregung der Teilnehmer (!) das Angebot, Unterricht in allgemeinbildenden Fächern anzubieten. Dieses Unterrichtsangebot reicht von der Alphabetisierung bis hin zur Vorbereitung zum externen Hauptschulabschluss und wird auf Grund der Heterogenität der Teilnehmer in sehr kleinen Gruppen bis hin zum Einzelunterricht durchgeführt.

Dies ist bislang bei einem Großteil der Teilnehmer gelungen, einige Teilnehmer konnten auch bereits schon in Ausbildungs- bzw. Arbeitsverhältnisse vermittelt werden. Inwieweit diese Bestand haben, wird sich allerdings noch zeigen.

Im Sommer dieses Jahres wurde das Projekt um 10 Plätze erweitert und zog in größere Räumlichkeiten um.

Eine genauere Evaluation erfolgt im Jahr 2010, die Projektlaufzeit geht bis November 2011.



### Projektkontakte:

#### Konzeption und Zusammenstellung:

Gerhard Bonifer-Dörr  
heidelberger institut beruf und arbeit  
hiba GmbH & Co. KG  
Schillerstraße 26  
64839 Münster

#### Redaktionelle Bearbeitung der Projektdarstellung

Gerhard Bonifer-Dörr, Engelbert Michel

### Links:

#### LilA: Ausbildung in Teilzeit für junge Mütter, Berlin

[www.lila-berlin.de](http://www.lila-berlin.de)

#### Die Zweite Chance, Nürnberg

[www.jugendamt.nuernberg.de/adressen/zweite\\_chance.html](http://www.jugendamt.nuernberg.de/adressen/zweite_chance.html)

#### Gangway: Straßensozialarbeit, Berlin

[www.gangway.de](http://www.gangway.de)  
<http://fussballliga.gangway.de>  
[www.giga-events.de](http://www.giga-events.de)  
<http://gbb.gangway.de> oder [www.myspace.com/gangwaybeatzberlin](http://www.myspace.com/gangwaybeatzberlin)

#### Projekt QI – Qualifizierungs- und Integrationsnetzwerk, Braunschweig/Magdeburg

[www.medienkompetenz-abv.de/qi\\_netzwerk/](http://www.medienkompetenz-abv.de/qi_netzwerk/)

#### Regionales Übergangsmanagement, Fürstenwalde/Spree

<http://www.fuerstenwalde-spree.de/stadt/deutsch/navigationlinks/projekte/uebergangsmanagement/index.html>

#### Qualifizierungs- und Beschäftigungsprojekt WeDoIt, Nürnberg

[www.sos-baz-nuernberg.de](http://www.sos-baz-nuernberg.de)



